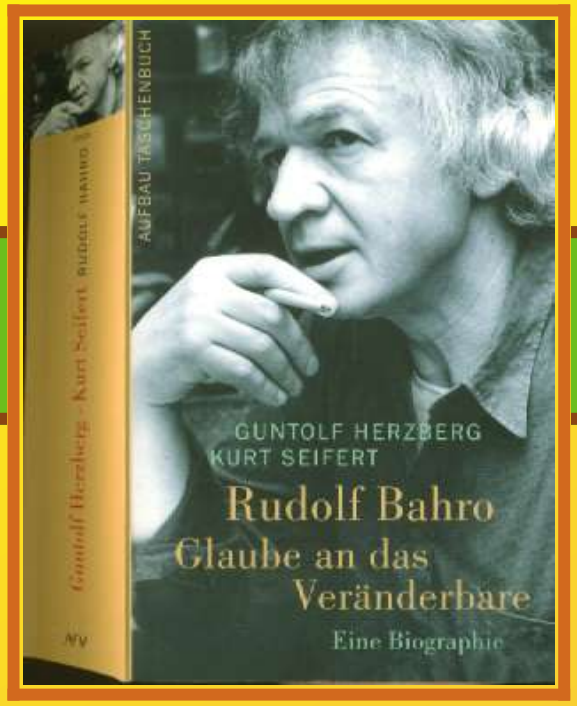
Guntolf Herzberg und Kurt Seifert

Rudolf Bahro: Glaube an das Veränderbare



Eine Biographie

Ein Biografisches Sachbuch von 2002

dnb Buch > dnb Inhalt

bing Buch > duckgo Buch > qwant Buch

wikipedia Bahro *1935 in Schlesien > wikipedia Komitee für die Freilassung Rudolf Bahros

wikipedia Herzberg *1940 in Berlin > dnb Herzberg

wikipedia Seifert *1949 in Lörrach/BW > dnb Seifert

detopia > Bahro-1977 > Gruhl-1987 > Ditfurth-1989 > Jungk-1993 > Herzberg-2007 > Amery-2007

9-10

Wer Rudolf Bahro ist, brauchen wir dem Leser nicht vorweg zu erklären. Aber wie wir ihn kennengelernt haben und warum wir dieses Buch schreiben wollten. Und wie wir es getan haben.

Das Buch haben wir geschrieben, weil es längst überfällig war.

Rudolf Bahro ist ein bedeutender Denker, dessen Ideen in Ost und West, für die jüngste Vergangenheit wie für die Zukunft eine bislang **nur unvollständig und unvollkommen geschätzte Rolle** gespielt haben und spielen.

Daß er umstritten war und ist, gehört gerade zu den Merkmalen tiefgründigen und authentischen Denkens. Wir wundern uns eher, daß noch nicht der Versuch gemacht wurde, sein Leben und sein Werk so umfassend, wie es heute schon möglich ist, darzustellen.

Die Idee zu dieser Biographie stammt von Kurt Seifert, der Rudolf Bahro in den

frühen 80er Jahren kennenlernte, ihn auch später in Berlin mehrfach besuchte und nach dessen Tod die ersten Vorgespräche – unter anderem mit der Witwe Bahros, Marina Lehnert – führte, um unterstützende Hinweise zu bekommen.

Auf diese Weise lernte er auch Guntolf Herzberg kennen, der 1976 unter konspirativen Bedingungen mit Rudolf Bahro bekannt wurde und mit ihm bis zu dessen Verhaftung im August 1977 intensiv zusammenarbeitete, dann als erster in den frühen 90er Jahren die Staatssicherheitsakten zu Bahro auswertete und darüber mehrfach publizierte.

Nach einem ersten Treffen mit Seifert am 30.03.2000 entschloß sich Herzberg, in dieses Projekt einzusteigen.

Es wurde verabredet, daß Herzberg den Teil 1 der Biographie — von der Geburt bis zur Ausreise in die Bundesrepublik 1979 — übernimmt, Seifert den Teil 2 — die Jahre in der Bundesrepublik 1979 bis 1989 — darstellt und beide Autoren, wieder mit einer festgelegten Arbeitsteilung, den Teil 3 schreiben.

Material für diese Biographie ist überreichlich vorhanden.

Das bezieht sich auf Texte von Rudolf Bahro über einen Zeitraum von 40 Jahren (einschließlich einer Art Autobiographie in Form von Interviews, erschienen 1984 in London unter dem Titel <From Red to Green>), **dazu eine fast unübersehbare Menge von Veröffentlichungen über ihn seit seiner Verhaftung** bis zu den Nachrufen 1997; als weitere wesentliche Quelle seien die intensiven Gespräche mit ihm Nahestehenden und seiner Familie genannt, weiterhin uns zur Verfügung gestellte Briefe und Erinnerungen (in der im Anhang publizierten »Danksagung« werden diese Helfer im einzelnen genannt), schließlich konnten viele Kapitel nach seiner Verhaftung mit Hilfe der mehr als ausführlichen Akten des MfS geschrieben werden (für deren Quellenwert und kritische Nutzung Guntolf Herzberg einsteht).

Wir gestehen, daß wir mühelos eine doppelt so umfangreiche Biographie hätten schreiben können, wenn unser Verleger sie für verkaufbar gehalten hätte.

Eine besondere Freude ist es für uns, daß die Hardcover-Ausgabe dieses Buches gerade im Verlag von Christoph Links erschien (der bereits zwei Bücher von Guntolf Herzberg herausbrachte), nicht nur weil er sofort sich dieses Projektes als Verleger annahm, sondern vor allem deshalb, weil er biographisch durch seine Nähe zum Freundeskreis von Rudolf Bahro geprägt worden ist.

Beide Autoren nehmen für sich in Anspruch, Bahro genügend nahe gewesen zu sein, um die Entwicklung seines geistigen Konzepts und seiner praktischen Tätigkeit in den großen Zügen wie in einigen Details wahrnehmen zu können — und genügend Abstand zu haben, um diese Entwicklung auch kritisch zu beurteilen.

Doch bleibt diese Biographie bei aller investierten Mühe ein Versuch, und wir bitten alle Leserinnen und Leser, die mehr oder Genaueres über Rudolf Bahro wissen oder

Fehler bzw. Irrtümer korrigieren können, sich direkt an uns zu wenden. Jeder Hinweis wird von uns dankbar angenommen, und kommt es zu einer zweiten Auflage, so werden wir alle Verbesserungen in diese einarbeiten.

10

Die Autoren,

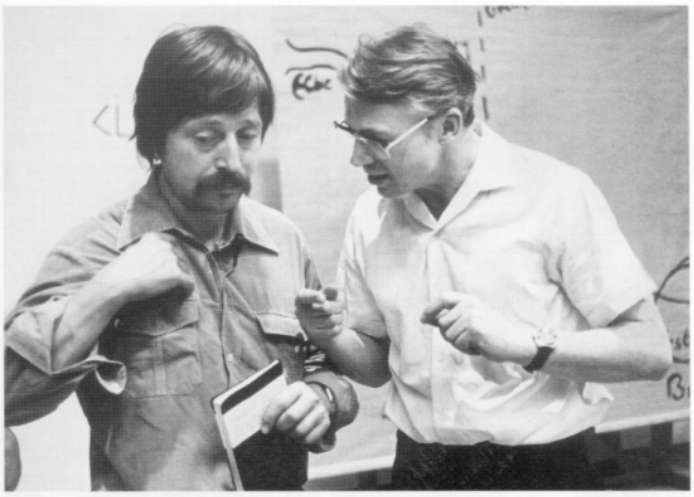
Vorbemerkung, 30. März 2002

=======

Index:

2002 by Links Verlag # ISBN: 3-8615-3270-0 # 2005 by Aufbau Taschenbuch # ISBN 3-7466-2085-6 # Dieses Buch entstand zusammen mit der Heinrich-Böll-Stiftung # Guntolf Herzberg + Kurt Seifert # Rudolf Bahro - Glaube an das Veränderbare – Eine Biographie # 613 (661) Seiten #

Rudolf Bahro war sicherlich der populärste Regimekritiker der DDR. Mit seinem Buch "Die Alternative" rechnete er radikal mit dem realexistierenden Sozialismus ab. Zugleich aber eröffnete Bahro eine neue Utopie, an deren Verwirklichung er nach seiner Übersiedlung in die Bundesrepublik arbeitete. Aus dem Reformkommunisten Bahro wurde ein Ökospiritualist. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Grünen, wendete sich aber bald von jeder Form der Parteipolitik ab.



Erste Begegnung in Dortmund mit Wolf Biermann, der sich sehr für Bahro engagiert hat

Inhalt

Vorbemerkung (9) Zur Erinnerung (11)

Anhang

Abkürzungen (616) Nachwort 2005 (617) Bildnachweis (627) Anmerkungen (622)

Brief einer IM an den Verleger (628) Bildteil (336) Dank (637)

Die Interviewpartner (638) Literaturverzeichnis (640) Personenregister (650)

Teil 1 1935-1979 Von G. Herzberg

1 Kindheit und Jugend, 1935-1953 (16)

2 Studienzeit, 1954-1959 (28)
3 Dorfzeitungsredakteur, 1959-1960 (54)
4 Als sozialistischer Dichter (63)
5 Parteizeitungsredakteur an der Universität Greifswald, 1960-1962 (68)
6 Mitarbeiter beim Zentralvorstand der Gewerkschaft Wissenschaft, 1962-1965 (72)
7 Stellvertretender Chefredakteur des Forum, 1965-1966 (78)
8 Abgeschoben zur Arbeiterklasse: Zehn Jahre in der Industrie, 1967-1977 (88)
9 Der Brief an Walter Ulbricht (91)
10 Schicksalsjahr 1968 (98)
11 Zwischenspiel: Gedichte (103)
12 Das Beispiel Beethoven (108)
13 Intelligent und verkannt: Zur Person (114)
14 Die Stasi-verhinderte Promotion (118)
15 Unter den Augen der Staatssicherheit: Die Entstehung der Alternative (133)
16 Eine andere Richtung einschlagen: Vom »real existierenden Sozialismus« zum »Reich der Freiheit« (173)
17 Verhaftung und Untersuchungshaft 1977/78 (190)
18 <Freiheit für Rudolf Bahro> 1 (213)
19 Die Wirkung der Alternative in West und Ost (223)
20 Die Alternative in den Gutachten des MfS (239)
21 Der Prozeß, Juni 1978 (244)
22 <Freiheit für Rudolf Bahro> 2 (269)
23 Der internationale Bahro-Kongreß in Berlin, November 1978 (278)
24 Bautzen II, 1978/79 (282)
25 Amnestie, eine Woche Ostberlin und die Übersiedlung in die Bundesrepublik (Okt. 1979) (314)

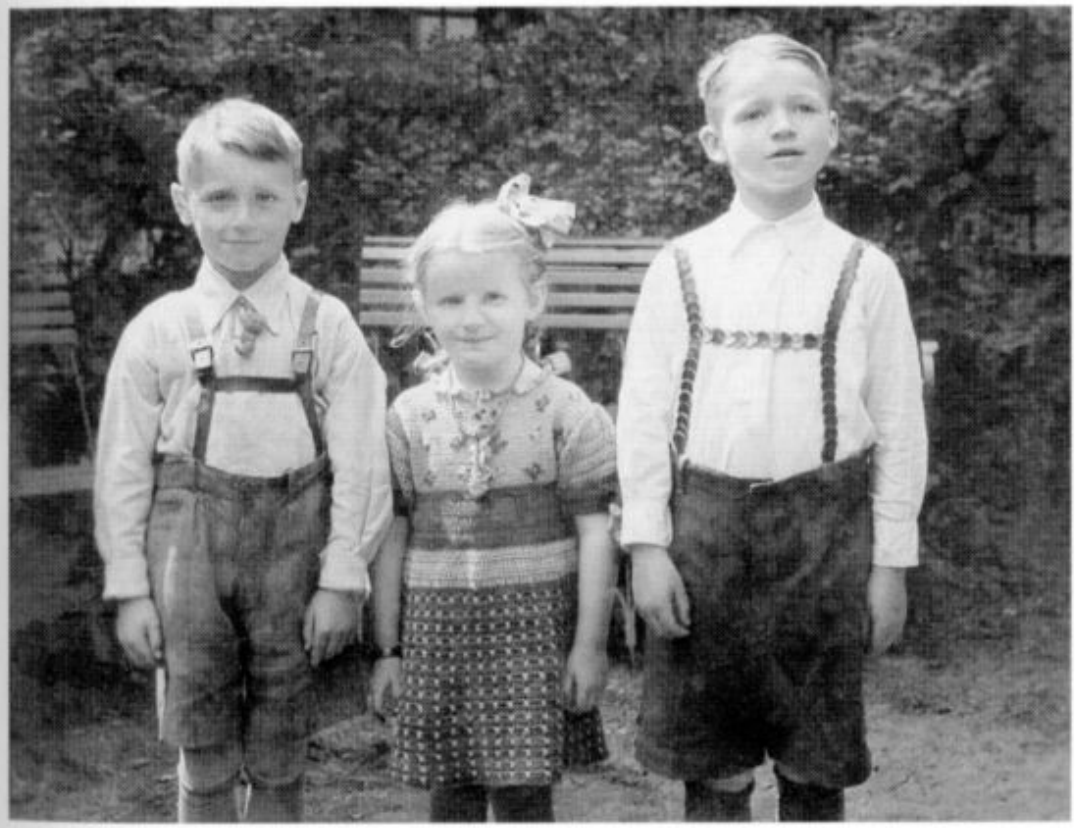
Teil 2 1979-1989 Von K. Seifert

1 Von Ost nach West — Ein DDR-Intellektueller geht zu den GRÜNEN (328)
2 Umkehr in der Metropole — Kritik an den Götzen des Industrialismus (346)
3 Ohne Rüstung leben — Friedenspolitik von unten (359)
4 Kommune wagen! — Versuch der Selbstveränderung (376)
5 Bahro trifft Bhagwan — »Der wichtigste Ort auf der Welt« (386)
6 Fundamentalkritik versus Reformpolitik — Kampf um die Bestimmung der grünen Partei (397)
7 Die Apokalypse aufhalten? — <Logik der Rettung> (409)
8 Was heißt Rettungspolitik? — Warnung vor der Ökodiktatur (422)
9 <Kloster> in der Eifel - Erfahrungen beim Aufbau einer ökospirituellen Gemein. (1987-1989) (436)

Teil 3 1989-1997 Von Herzberg und Seifert

1 Rückkehr in die revolutionäre DDR 1989-1990 (450)

2 Die Kassationsverhandlung vor dem Obersten Gericht der DDR Juni 1990 (468)
3 Der »Mittwochskreis« 1990-1993 (473)
4 Das Institut für Sozialökologie (483)
5 Wider die Logik der Selbstausrottung: Berliner Vorlesungen zur Sozialökologie (1990-1997) (506)
6 Politische Auseinandersetzungen (517)
7 Start in die Subsistenz: Neue Lebensformen im Experiment (531)
8 Glück und Unglück: Rudolf und die Frauen (545)
9 Rudolf und Marina (563)
10 Spiritueller Kommunismus und integraler Mensch: Politische Texte 1995-1997 (570)
11 Krankheit und Tod (583)
12 Nachrufe: »Inspiration und Provokation zugleich« (595)
13 Wirkung: Bahros Erbe oder die Aktualität sozialökologischen Denkens (605-613)



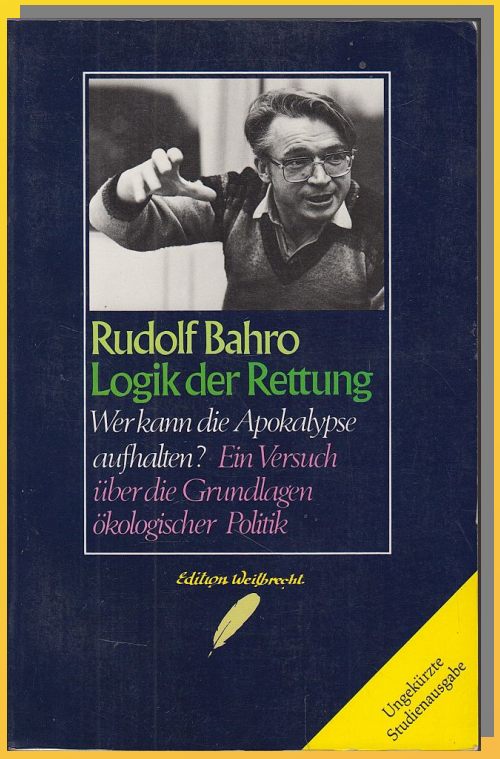
Rudolf (rechts) mit seinen Geschwistern Dieter und Gerda (1944)

Über das Buch <Logik der Rettung>

409-421

Er sei zu dem Schluß gekommen, daß eine politische Partei, »die sich auf der Ebene der vorgezeichneten Machbarkeit engagiert, kontraproduktiv ist«, erklärte Rudolf Bahro auf einer Versammlung der <Schweizer Energiestiftung> 1985 in Zürich. (Tages-Anzeiger, 1.7.1985).

Wenige Tage zuvor hatte er auf der Hagener Bundesversammlung Abschied von den Grünen genommen. In seiner Austrittserklärung stellte Bahro fest:



> »Die Grünen sind - kritisch - mit dem Industriesystem und seiner politischen Verwaltung identifiziert. **Sie wollen nirgends raus.** Anstatt Bewußtheit zu verbreiten, schütten sie sie auf der ganzen Linie wieder zu. Sie helfen die Risse im Konsens kitten. .... Es sah einmal so aus, als hinge von uns etwas Rettendes ab .... Es wird nichts anderes übrigbleiben als eine normale Partei neben den anderen. **Ich kann damit nicht weiter.**« *(taz, 29.6.1985)*

In Zürich begegneten sich Rudolf Bahro und Joschka Fischer **und erlebten das »undemagogischste je geführte Gespräch«**, so Bahro — der sich »zum Geständnis hinreißen ließ, wenn es immer so gewesen wäre bei den Grünen, wäre er nicht aus der Partei ausgetreten« (Tages-Anzeiger, 1.7.1985).

Die beim Hamburger Parteitag im Dezember 1984 formulierte Hoffnung, das grüne Projekt sei regenerierbar, hatte sich in der Zwischenzeit für ihn als Illusion erwiesen. In Hamburg habe er »noch ernsthaft gemeint, die Fundamentalisten in den Grünen sammeln zu sollen. Aber dann habe ich gemerkt: Stopp, ich bin nur dabei, Reisende aufhalten zu wollen, aus eher privaten Identitätsgründen.« (Schroeren 1990, 168) Die

hatten etwas mit seiner Erziehung zum Kommunisten und dem Ideal »felsenfester bolschewistischer Parteimenschen« zu tun, wie er in einem taz-Gespräch bekannte (taz, 29.6.1985).

Schon bei seinem Eintritt in die Grünen sei er einer »Täuschung« unterlegen, erklärte Bahro im Herbst 1989, kurz vor den grundlegenden politischen Veränderungen in der DDR.

> »Aber ich bin wirklich **froh darüber, daß ich diese Illusion hatte**. Nur aktiv kann man sich eine politische Situation aneignen. Wäre ich damals schon schlauer gewesen und dieser Illusion nicht aufgesessen — ich weiß nicht, ob ich fähig gewesen wäre, aus bloß taktischen Gründen bei den Grünen mitzumachen.« (Schroeren 1990,168)

Was er in seiner ersten wichtigen Rede in der Bundesrepublik, beim Offenbacher Kongreß im November 1979, gesagt habe, **sei nach wie vor richtig**:

> »...daß wir eine andere große Koalition quer zu den alten politischen Lagern schaffen müssen, die entlang der Symptome der Weltzerstörung sich aufbaut und eine Rettungspolitik sucht [...] Diese weitblickenderen Dinge hätte ich nicht zustande gebracht **ohne den Glauben an die Grünen** als weiterreichendes Fahrzeug.« (Ebd., 168f.)

Rudolf Bahro ließ den Partei-Zug hinter sich — und auch die Geste der Unversöhnlichkeit, mit der er in Hamburg den GRÜNEN den Fehdehandschuh hingeworfen hatte. Doch sein letzter Kampf auf dem grünen Parteitagspodium war noch von unerbittlicher Härte geprägt. Die Kontroverse ging um die Frage der Tierversuche — ein scheinbares Randgebiet grüner Politik. Bahro sprach sich für die Forderung nach einem bedingungslosen Verbot aller Tierversuche aus — mit der nicht allein auf dieses Thema bezogenen Begründung: (Lehrstück, 40)

> **»Nur die Position der vollständigen Abschaffung (ähnlich wie im Falle des Militärs die einseitige Abrüstung und das Nein zur Bundeswehr) wird uns erlauben, die Aufmerksamkeit auf das Wesen der Sache zu lenken, weil die Gegenseite erst dann und nur dann gebührend aufheulen wird. Nur so erzielen wir die nötigen schnellen Durchbrüche in der öffentlichen Meinung.«**

Damals formulierte Bahro: »Wie wir mit dem animalischen Leben umgehen, muß sich am Menschen rächen.« (Verrat, 41) Von der BSE-Tierseuche und ihren Folgen für die Menschen wußte man zu jener Zeit noch nichts.

Die inhaltliche Begründung für Bahros Parteiaustritt, der von den GRÜNEN vorgelegte Entwurf eines Tierschutzgesetzes sei ihm zu wenig radikal, »hing auch mit meiner Liebe zusammen, mit Christine Schröter, war aber kein Zufall«.

Seine Freundin hatte sich in den 70er Jahren in der Anti-AKW-Szene engagiert. Den Anstoß dazu gab der Bau der Atomanlage in Biblis, sozusagen vor ihrer Wormser Haustür. Sie lernte Petra Kelly kennen und kam über die Friedensbewegung zum Thema »Tierversuche«. Gemeinsam mit Kelly und anderen sah Christine Schröter die Notwendigkeit, die Forderungen der verschiedenen sozialen Bewegungen »durch eine Anti-Partei, wie sich die GRÜNEN anfangs verstanden, auf der parlamentarischen Ebene umzusetzen«.

410/411

Nie habe er intensiver als in der Auseinandersetzung mit dieser Frau erfahren, »wie sehr ich selber in der Wissenschaftslogik denke, die zu den Tierversuchen führt, und daß das sich im Politikverständnis niederschlägt«, erklärte Bahro im Herbst 1989 (Schroeren 1990, 168).

Mit der von den GRÜNEN vorgeschlagenen Kompromißlösung, Tierversuche würden nur geduldet, »wenn sie dem Vorbeugen, Erkennen und Heilen von Krankheiten bei Mensch und Tier dienen« (Kommune, Nr. 2, 15.2.1985, 38), könne man zwar »konventionell konsensfähig werden, aber kein neues Bewußtsein wecken« (Schroeren 1990, 168).

Ein solches Bewußtsein würde nach Bahros Auffassung zur Erkenntnis kommen, daß es darum geht, »die heiligste Kuh des neuzeitlich-abendländischen Götzendienstes, die <Freiheit der Wissenschaft> zu schlachten« (Lehrstück, 39) — einer Wissenschaft, der Bahro später attestieren wird, sie jage »nicht nach Wahrheit im großen Sinne, nicht nach der Rekonstruktion des Ganzen, die die Rekonstruktion Gottes wäre, sondern bloß nach Splitterwissen«. Wohl habe die moderne Wissenschaft die Kirche beerbt. Sie sei aber zugleich »unendlich« weit hinter dieser zurückgeblieben, »weil sie im Egotrip ihrer Adepten steckenblieb« (Logik, 183).

Der gesetzte politische Rahmen sei eine »Falle«, in der die Lebensenergie der dort Agierenden verschwinde, hieß es in Bahros Austrittserklärung. Sein Schritt sei Ausdruck einer sehr konkreten »Verzweiflung« über die Entwicklung einer Partei, die nicht mehr das ursprüngliche Projekt darstelle, »das heute <fundamentalistisch> genannt wird«. Allerdings werde er nicht unpolitisch und verabschiede sich auch nicht aus dem geistigen Prozeß. »Ich will dabei mitwirken, daß wir uns einen neuen Platz und eine Praxis schaffen. Offenbar müssen wir weiter ausholen. Etwas kaltes Wasser

will riskiert sein, wenn wir die Substanz für den Ausstieg zusammenbringen wollen, zuerst bei uns selbst.« (taz, 29.6.1985)

In Worms arbeitete Bahro an einem neuen Werk. Den entsprechenden Vertrag dafür hatte er im Sommer 1984 mit dem K. Thienemanns Verlag in Stuttgart unterschrieben. Er bekam einen Vorschuß und fünf Jahre Zeit, um — nach der <Alternative> — sein zweites Hauptstück vorzulegen.

Anläßlich einer internationalen Tagung der Vereinigung <The-Fourth-World> im September 1986 in Zürich, die dem Thema <Basisdemokratie, Regierung durch das Volk>, gewidmet war, präsentierte Rudolf Bahro die Grundzüge seiner <Logik der Rettung>.

411/412

Die <Neue-Zürcher-Zeitung> faßte den Vortrag so zusammen:

> »Angesichts der – wie er sagte – spätestens in fünfzig Jahren bevorstehenden Apokalypse des 'industriell-kapitalistischen Systems' empfahl Bahro eine 'Rettungsregierung' und eine 'spirituelle Erneuerung' des Individuums mit Hilfe christlich-mystischer Anleihen. Die Form dieser Regierung wollte er allerdings nicht präzisieren und meinte nur, daß 'dahinter Konsens stehen' müsse.«

Der NZZ-Berichterstatter (oder Berichterstatterin) hielt Bahros Ausführungen für »religiös-marxistischen Nebel«. Er verbreite »aggressive Äußerungen, grobe Verallgemeinerungen und gewisse Ressentiments«; zeigte sich allerdings erstaunt darüber, daß Bahros Worte »von einer kleinen gläubigen Gemeinde dankend entgegengenommen« wurden. (NZZ, 10.9.1986)

Im Winter 1986/87 schrieb Bahro an den letzten Kapiteln seines neuen Buches. Die dort entworfene Gestalt des »Fürsten der ökologischen Wende« kam für ihn im sowjetischen Partei- und Staatschef Michail Gorbatschow immer deutlicher zum Ausdruck. Er beschrieb seine Faszination angesichts der »befreienden Revolution von oben«. Sie gehe offenbar in jene Richtung, wie sie »im Schlußteil meiner <Alternative> erhofft und ziemlich detailliert vorentworfen« war, formulierte Bahro am 25.02.1987 in einem Rundbrief an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der von ihm organisierten Treffen.

Diese Sicht legte er auch in einem Beitrag für die TAZ dar: »Der Fürst, den ich

antizipierte, nachdem ich mich von dem Haß und der Niedergeschlagenheit nach dem sowjetischen Einmarsch gegen den Prager Frühling erholt hatte, ist erschienen.« (Il Principe, 15)

In der linken und linksliberalen Öffentlichkeit fand er damit kaum Anklang. Zu den wenigen, die Bahros Wahrnehmung würdigten, gehörte der marxistische Philosoph Wolfgang Haug. In seinem Gorbatschow-Buch stellt er fest: *»Rudolf Bahro hat früher als andere die entscheidende Bedeutung der Perestroika begriffen.«* (Haug 1989, 449)

Bahros damalige Hoffnung war, der neue Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion werde »die Kompaßnadel der Russischen Revolution wieder ausrichten auf die allgemeine Emanzipation des Menschen, Mann und Frau, auf unseren Aufstieg zur Freude und darüber hinaus zur Kommunikation und Kommunion mit dem Ganzen«. Bahro glaubte, Gorbatschow wolle »nicht nur dem Archipel Gulag ein Ende machen, sondern allen schöpferischen Kräften Zugang zu dem Prozeß der sozialen Konsensbildung verschaffen«. (In der taz heißt es fälschlicherweise: »der sozialistischen Konsensbildung«.)

412/413

Und nicht zuletzt werde Gorbatschow — so Bahros tiefste Hoffnung — »die Substanz und die Würde der Kommunistischen Partei wiederherstellen« (Il Principe, 16).

Um zu verstehen, was er damit gemeint hat, müssen wir nochmals die <Alternative> heranziehen. In deren dritten Teil mit dem Titel <Zur Strategie einer kommunistischen Alternative> entwickelte Bahro sein Modell eines erneuerten »Bundes der Kommunisten«: Dieser wäre nicht mehr der »Überstaatsapparat« des »real existierenden Sozialismus«, sondern das Organ eines »kollektiven Intellektuellen« im Sinne Antonio Gramscis, »der die Reflexion der ganzen Gesellschaft, ihre Bewußtheit über alle sozialen Entwicklungsprobleme vermittelt und der in sich selbst etwas von dem humanen Fortschritt vorwegnimmt, für den er arbeitet« (430f.).

Der letzte Teil der <Logik der Rettung> greift diesen Gedanken noch einmal auf und variiert ihn. Dort ist vom »Fürsten der ökologischen Wende« die Rede, von den »Basisgemeinden des <Ordine Nuovo>«, einer »Unsichtbaren Kirche« und schließlich auch noch vom »Gottesstaat«: Begrifflichkeiten, die dafür gesorgt haben, daß das Buch hauptsächlich auf Abwehr und Widerwillen stieß, wenn es überhaupt zur Kenntnis genommen wurde.

Reinhard Spittler, ein langjähriger Weggefährte Bahros, meint: »Im Grunde genommen hat ja kaum einer und eine verstanden, um was es ihm ging.«

Mit seiner Wahrnehmung der ökologischen Krise als dem zentralen Problem unserer Zeit stand Rudolf Bahro Mitte der 80er Jahre keineswegs allein da. In ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Kreisen war nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl im April 1986 ein Bewußtsein dafür vorhanden, daß <Die Zeit drängt> — so der Titel einer Veröffentlichung von Carl Friedrich von Weizsäcker von 1986, der den christlichen Kirchen vorschlug, eine Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung zu organisieren. Sie sollte auf die weit verbreitete Angst vor einer möglicherweise finalen Konfrontation der Supermächte, vor den Folgen wachsender Ungleichheit zwischen Nord und Süd sowie vor der Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen Antworten finden, die zu wirksamem Handeln ermutigen.

Bereits 1985 hatte der Publizist Carl Amery geschrieben: »Das Waldsterben war das erste gewaltige Schock-Erlebnis ökologischer Natur, welches die ganze Nation trifft und betrifft; weitere werden folgen.« An die Adresse der Grünen gerichtet, formulierte er: Allein eine »harte ökologische Achse der Programmatik« sei geeignet, »jenen kulturellen Druck auszuüben, ohne den die Schlacht um die Zukunft verloren geht, und zwar todsicher«. (Amery 1991, 352)

413

Es sei allerdings nicht realistisch, die Verantwortung für einen kulturellen Gegenentwurf einer politischen Partei zu überlassen:

> »Wer, wie heute etwa Rudolf Bahro, eine <Ausgießung des Geistes> fordert, um dem Verderben mit einer Aussteiger-Bewegung entgegentreten zu können, der sollte ganz persönlich die Verantwortung für seine Prophetie übernehmen und den Orden schaffen und formen, der solche Ausgießung beispielhaft konkretisiert.« (Ebd., 354)

Bahro propagierte zwar den »Ausstieg aus der Megamaschine«, aber was ihm vorschwebte, war wohl nicht eine »Aussteigerbewegung« im Sinne der seit den späten 60er Jahren weit verbreiteten Konzepte einer »zweiten« oder »Gegenkultur«.

1969 hatte der Soziologe Walter Hollstein voller Enthusiasmus geschrieben, im »Untergrund« entfalte sich »langsam eine Gegenwelt, die die neue und menschliche

von morgen werden möchte« (Hollstein 1969, 174).

Der Sozialwissenschaftler und Philosoph Rolf Schwendter formulierte radikaler:

> »Die Subkulturen als Gegenkulturen, die progressiven Subkulturen [...] sind solche, die sich als entschiedene Opposition zum bestehenden System ausdrücken und auch so verstanden werden wollen.« (Schwendter 1981, 11)

Die »Subkulturalisten« suchten den Hebel zur gesellschaftlichen Veränderung möglichst weit draußen, außerhalb der vorhandenen Ordnung. Der ehemalige <Kommune>-Chefredakteur **Joscha Schmierer** bemerkte dagegen: »Bahro war kein politischer Extremist.« Nicht an den Rändern, sondern mitten in der Gesellschaft suche er die herrschende Übereinstimmung mit den Strukturen der (Selbst-) Zerstörung zu sprengen und einen neuen, rettenden Konsens zu finden.

Tatsächlich hatte Bahro mit gegenkulturellen Konzepten nichts im Sinn — auch nicht mit der in den 80er Jahren aufkommenden »New Age«-Bewegung des »Wassermann-Zeitalters«. Eine ihrer Vorkämpferinnen, die US-Amerikanerin Marilyn Ferguson, veröffentlichte 1980 <The Aquarian Conspiracy>. Dort formulierte sie die Weltsicht der New-Age-Leute:

> »Es hat ein tiefgreifender Paradigmenwechsel in unserem Verhältnis zur gesamten Erde stattgefunden. Wir kennen sie jetzt als ein Juwel im Weltraum, als einen zerbrechlichen Wasserplaneten [...]. Alle Länder sind wirtschaftlich, ökologisch und politisch miteinander verknüpft. Die alten Götter Isolationismus und Nationalismus werden von ihrem Sockel gestoßen.« (Ferguson 1982, 469)

414

Die allzu optimistische Auffassung der Bewegung des »Neuen Zeitalters« von einer »sanften Verschwörung« habe, so gab Bahro zu bedenken, vor allem »den schnöden Massenfaktor unterm Allerwertesten« (Logik, 302) vergessen: die historisch beispiellose Stärke der materiellen Trägheitskräfte. Diesen setze eine weitgehend »egozentrische, gierige, genußsüchtige Spiritualität der New-Age-Mode« (ebd., 509, Fußnote 93) nichts entgegen.(10)

Die Gegenkultur, in der sich die zeitweiligen Aussteiger und Aussteigerinnen der Moderne sammeln, ist nicht mehr als ein Rädchen der Megamaschine. Sie stellt keine

ernsthafte Alternative dar.

Die <Logik der Rettung> ist ein ziemlich desillusionierendes Buch. Der Exterminismus, eine »Logik der Selbstausrottung«, die Bahro in der Zivilisation unserer Zeit am Werk sieht, läßt sich mit Retuschen und Reformen nicht mehr aufhalten — so seine Sicht der Lage, die er im Eingangskapitel entwickelt.

Gestützt auf ein Konzept, das »die Gesamtlast erfaßt, mit der wir auf die Biosphäre drücken, um unser Modell von <gutem Leben> alias <Lebensstandard> durchzusetzen« (Logik, 29), kommt Bahro zu dem Schluß, »daß wir das Schadensprodukt aus Energie- und Materialdurchsatz um eine Zehnerpotenz zurücknehmen müssen« (ebd., 31).

Diese Rechnung bestätigt rund zehn Jahre später die vom <Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie> erstellte Studie <Zukunftsfähiges Deutschland> (BUND/Misereor 1996). Geht man von der Voraussetzung aus, daß jeder Mensch das gleiche Recht auf eine intakte Mitwelt hat und daß dies gleichermaßen für die künftigen Generationen gilt, so müßte der Verbrauch nicht erneuerbarer Ressourcen bis Mitte des 21. Jahrhunderts »um den Faktor fünf bis zehn« reduziert werden.

Bahro rechnet in seinem Buch mit einer Politik der »ökologischen Modernisierung« ab, die das Problem der Grundlast des Industriesystems und seiner Folgen für die natürlichen Lebensgrundlagen **nicht ernst nehmen will**, **sondern insgeheim auf die Haltung »nach uns die Sintflut« setzt.**

Falls es nicht »zu einem gerade noch rechtzeitigen Bewußtseinssprung kommt«, sei der Exterminismus »das unausweichlich letzte Stadium der Zivilisation« (Logik, 33). Den Voraussetzungen, Bedingungen und Möglichkeiten einer solchen Revolution des Geistes ist dieses Buch gewidmet. Im ersten Teil — <Koordinaten der Lage> betitelt — stellt Bahro einige Antworten auf die ökologische Krise dar.

415

Er hält nichts vom »ängstlichen Späth-Imperialismus« (ebd., 49 — auf den CDU-Politiker Lothar Späth anspielend), der auf technische Innovationen setzt, und den »dienstbaren Geistern« der GRÜNEN, die für Bahro lediglich »ein Alibi für unsere

umwelttrostbedürftige Gesellschaft« (ebd., 57) darstellen. So ein »Ministerlein« wie Joschka Fischer eigne sich zum »Liebling der Nation und ihrer Industrie« (ebd., 55), indem er der Gesellschaft eine »Fahrweise dicht unterhalb der Schwelle direkter Selbstzerstörung« (ebd., 54f.) nahelege. Dagegen hat der ordo-liberale Ansatz von Kurt Biedenkopf für ihn den Vorteil, die gegenwärtige Situation angemessen zu beschreiben. So heißt es in Biedenkopfs Buch <Die neue Sicht der Dinge> aus dem Jahr 1985: Die materielle Expansion »überfordert unsere ökologische Basis und stellt uns damit vor eine existentielle Gefahr« (ebd., 59).

Ordnungspolitische Konzepte, die den Willen zum Ausdruck bringen, den materiellen Ausstoß zu begrenzen, wären schon ein Schritt in die Richtung einer ökologischen Wende. Bahro erwartete solche Vorstellungen eher aus dem »rechten« Spektrum der Politik als von »links«. Die damals formulierte Hoffnung – es könnten sich »konservative Kräfte finden, die den (materiellen) Fortschritt nicht vorantreiben, sondern abbremsen und darauf setzen wollen, die menschliche Substanz zu bewahren« – hat sich in den vergangenen anderthalb Jahrzehnten allerdings nicht erfüllt.

Doch für Bahro war klar, daß ohne eine drängende soziale Bewegung die politische Energie für einen Kurs der »Kontraktion statt Expansion« kaum zusammenkommen kann — nicht einmal für eine »konservativ-ökologische Wende« (ebd., 70). Diese Bewegung ist in der Tat bislang ausgeblieben.

In den 80er Jahren war die Botschaft der drohenden ökologischen Katastrophe bereits im Massenbewußtsein angekommen. Doch dort löste sie vor allem die Einstellung aus: »Das hält sowieso keiner mehr auf.« Diesem Volksempfinden habe Hoimar von Ditfurths Buch <So laßt uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen: Es ist soweit> zu »wissenschaftlichem Anstrich« verholten (ebd., 79) — nicht umsonst sei es zu einem Bestseller geworden, meint Bahro.

Ist der Mensch tatsächlich ein »Irrläufer der Evolution«, wie Arthur Koestler glaubt? Gegen eine solche pessimistische Anthropologie, deren Vorteil darin besteht, von Verantwortung zu entlasten, erhebt Bahro seine Stimme. Er fragt: »Was treibt uns denn eigentlich, Sachen zu machen, die sich gegen uns verselbständigen müssen?« (Ebd., 80)

Einer Antwort auf diese Frage ist der zweite Hauptteil des Buches gewidmet: <Logik der Selbstausrottung>. Die dort beschriebene »Tektonik des Verderbens« (ebd., 107) ist die zentrale denkerische Leistung Bahros, eine intellektuelle Innovation, die für seine weiteren Überlegungen bedeutsam geblieben ist, wie beispielsweise seine Berliner Vorlesungen zur Sozialökologie zeigen.

Dieser Ansatz geht weit über die bisherigen Erklärungsversuche der ökologischen Krise hinaus. Bahro betrat damit ein geistiges Neuland, das die wissenschaftliche Debatte bislang sträflich vernachlässigt.

Die <Logik der Rettung> belegt, daß Bahro einen wichtigen Beitrag zur Aufhebung des traditionell-marxistischen Modells von Basis und Überbau geleistet hat: Sein dort entwickeltes Konzept weist den Vorteil auf, auch die Tiefenstrukturen menschlicher Existenz erfassen zu können.

Bahros Buch durchmißt und analysiert die Schichten der Tektonik von »oben« nach »unten«. Zuoberst lagern die bewußtseinsgeschichtlich jüngsten Formationen. Sie heißen »Exterminismus«, »Industriesystem (Megamaschine)« und »Kapitaldynamik«. Der Exterminismus ist für Bahro nicht nur die unerwünschte, sondern die zwangsläufige Folge des Industriesystems. Dieses System ist keineswegs identisch mit Werkzeugen und Maschinen zur Erleichterung und Verkürzung der Arbeit.

Erich Fromm faßte das Resultat, zu dem Lewis Mumford — der »Altmeister der ökologistischen Geschichtsbetrachtung« (ebd., 118) — in seiner Analyse der Megamaschine kam, so zusammen: Die Megamaschine ist

> »eine Gesellschaftsordnung, in der die Gesamtgesellschaft zu einer Maschine organisiert ist, in der das einzelne Individuum zum Teil der Maschine wird, programmiert durch das Programm, das der Gesamtmaschine gegeben wird. Der Mensch ist materiell befriedigt, aber er hört auf zu entscheiden, er hört auf zu denken, er hört auf zu fühlen und er wird dirigiert von dem Programm. Selbst jene, die die Maschine leiten ..., werden vom Programm dirigiert.« (Ebd., 121)

Diese Maschine, die Bahro als »Machtkomplex« (ebd., 118) bezeichnet, hat das Bewußtsein weitgehend besetzt. Sich von ihr zu lösen würde bedeuten, »von der Idee der allgemeinen Emanzipation durch Überflußproduktion« (ebd., 124) Abschied zu nehmen.

Diese Überflußproduktion wird durch die Eigendynamik des Kapitals angetrieben. Doch nach Bahro wäre es verfehlt, den »Kapitalisten« dafür die Schuld in die Schuhe

zu schieben. In der <Magie des Geldes>,12 das dem Individuum Freiheit verspricht, liege »das Geheimnis des Tiefenkonsenses, auf den sich das Kapital stützt« (ebd., 137). Geld werde erst dann und in dem Maße überflüssig, wie die Individuen ihre Angst verlieren, wieder in persönliche Abhängigkeit zu geraten.

417

Mit anderen Worten: Sie müssen

> »die innere Ruhe erlangt haben [...], sich ohne Unterwerfung und Schuldgefühle von einer Gemeinschaft tragen lassen zu können, die sie auch ihrerseits nicht infantil ausbeuten wollen. Nur wer sicher sein kann, nicht um seiner — gleichwohl als Selbstverwirklichung natürlichen — Leistungen, sondern um seiner Existenz willen versorgt zu werden, kann sich bedingungslos einer Gemeinschaft anvertrauen.« (Ebd., 147 f.)

Zu den älteren und ältesten Bewußtseinsschichten gehören — wieder von »oben« nach »unten« — die »europäische Kosmologie« (ein von Johan Galtung geprägter Begriff), Patriarchat und schließlich der Genotyp: die »conditio humana«. Bahro ist davon überzeugt, »daß ein ganz bestimmter völkischer Impuls in dem industriellen Durchbruch steckt: [...] ein besonderer Typus von psychischer Energetik und von entsprechendem geistigem Zugriff auf die Welt« (ebd., 149).

Diese Welt des »homo occidentalis« stellt sich in der von Galtung abgeleiteten Charakteristik folgendermaßen dar: Der Raum wird »scharf perspektivisch vom Interesse des eigenwilligen Subjekts aus geordnet«, die Zeit verläuft in einer Richtung, »Entwicklung ist Fortschritt vom Niederen zum Höheren«. Das Wissen versucht die Welt auf wenige Axiome zurückzuführen. »Der Mensch steht über der Natur als ihr Beherrscher.« In der Sozialstruktur ist >»wölfische< Konkurrenz um den Rang die Norm«. Gott ist »als Über-Ego unser großer Spiegel, vor dem wir zwischen Allmachts- und Ohnmachtsempfinden schwanken« (ebd., 150).

In diesem Weltbild kommt die Mentalität von Eroberern zum Ausdruck. In den germanisch geprägten Ländern ist es vor allem der Geist des Wotan, der hier wirksam wird. Die europäische Kosmologie ermöglichte dem Ich, sich von den Kollektivkräften zu befreien. Damit wurde auch die individuelle Hybris freigesetzt. An die Stelle der bislang stabilisierenden Institutionen, insbesondere der Kirche, hätte »eine verantwortliche innere Instanz« treten müssen.

Der Protestantismus proklamierte dies zumindest als Prinzip, »Kant hat die Idee im kategorischen Imperativ vollendet«. Doch das blieb bis jetzt weitgehend

Sonntagsrede. Bahro erklärt, es gebe »nur diese einzige Perspektive, unsere Individualität zu retten und nicht daran kaputtzugehen« (ebd., 156): Wir müssen unser »kopfgebürtiges und kopfstehendes« Ich, »um das herum wir mehr oder weniger unsere gesamte Existenz aufgebaut haben, [...] willentlich loslassen, wenn wir leben und leben lassen wollen« (ebd., 159).

418

Noch fundamentaler als die europäische Kosmologie ist die patriarchale Bewußtseins-verfassung. Die Auseinandersetzung mit ihr findet auf »gründlich vermintem Gebiet« (ebd., 162) statt, weil sie zum Kampfplatz der Geschlechter geworden ist. Im Patriarchat seien eben beide, Mann wie Frau, gefangen. So zeige sich selbst der Feminismus, der » — uneingestanden — die Errungenschaften des Patriarchats zu erobern« (ebd., 170) versuche, als Teil des Problems und nicht als Lösung.

Angesichts dieser Lage lautete Bahros Utopie der Geschlechterbeziehungen:

> »Mann und Frau, im Begriff, sich voll zu individualisieren und ihre Teilkräfte zu integrieren, werden leichter in einem Geflecht von Liebesbeziehungen leben können, angstlos und frei genug, einander zu beschenken, anstatt sich teils schuldig, teils bestohlen zu fühlen, wenn mehr als eine Liebe von ihrem Herzen ausgehen oder ihr Herz erreichen will. [...] Weil es nichts Schmerzhafteres gibt als den Haß der Egos, die wirklich intim miteinander geworden sind, werden Mann und Frau aneinander die Grenzüberschreitung vom machtkämpferischen Ich zum liebenden Selbst erlernen. Die Liebe selbst, zentral aber die erotische Liebe ist der Weg.« (Ebd., 168 f.)

Die <Logik der Rettung> stieß bei ihrem Erscheinen auf wenig öffentliche Resonanz.

Eine der wenigen, die sich kritisch mit seinem Entwurf befaßten, war Christina Thürmer-Rohr: Bahro wage es zwar — heißt es bei ihr mit Schärfe und Genauigkeit —, den Begriff Patriarchat ins Zentrum seiner Gesellschaftskritik zu rücken. Doch von den Frauen sei bei ihm nicht die Rede, auch »nicht von Gewalt und Unterdrückung durch tatsächliche Männer bzw. durch von Männern gefundene und getragene gesellschaftliche Systeme«.

Für Bahro handle es sich beim Patriarchat um eine innerpsychische Verfassung, um einen »reduzierten seelischen Zustand des Mannes«, der sich von seiner »inneren weiblichen Natur« entfremdet fühle. Genau dort, wo er den Angelpunkt seiner Analyse ansetzen wolle, beim Patriarchat, »bricht er ein in einen Sumpf narzißtischen Selbstmitleids des Herrschergeschlechts, in verkorkste Schwärmerei fürs Weibliche

und ins Erlöserpathos, mit dem er aus einer höchst riskanten Realität in die erotische Phantasie springen will« (Thürmer-Rohr 1990, 84).

Christina Thürmer-Rohr hatte in Bahros Patriarchatskapitel den Versuch erkannt, »die eigene reduzierte männliche Person auf neue Weise zu sanieren«. Damit könnte nicht nur der Theoretiker Bahro gemeint gewesen sein. Auch andere lasen aus seinen Ausführungen sehr Persönliches, Intimes heraus.

419/420

So schrieb Franz Alt in einer Besprechung (Die Zeit, Nr. 4, 22.1.1988):

> »Die alte Erkenntnis ist noch immer gültig: Es gibt keine Liebe und keine <Liebeskultur> (Bahro) ohne Treue. Die Treue ist die Nagelprobe — im Privatleben wie in der Politik. Alles andere sind die immer gleichen, meist männlichen Ausflüchte vor Konsequenz, Reife und Selbsterkenntnis... Einer Kultur der Liebe und einer Politik des Friedens kommen wir nur näher, wenn Männer nicht über immer neue Frauenleichen [ein erschreckend prophetisches Wort, wie der weitere Verlauf von Bahros Leben zeigen wird] gehen und Frauen sich endlich weigern, weiterhin die Opfer unreifer Männer zu sein. Es gibt keine Liebe ohne Liebesarbeit. Das Wort Liebe ist ein Schlüsselwort für Bahros <Logik der Rettung>. Aber die Worte Treue, Partnerschaft und Ehe meidet er wie der Teufel das Weihwasser.«

Das war ein öffentlicher Wink mit dem Zaunpfahl: Rudolf Bahro hielt — zumindest in jenen Jahren — nicht viel von Treue.

Die grundlegende Schicht der »Tektonik des Verderbens« stellt der menschliche »Genotyp« dar. Mit seiner Frage nach der menschlichen Gesamtverfassung, der »conditio humana«, zielt Bahro auf das Großhirn, »dieses übergewichtige Organ«, dessen Integration ins Lebensganze bis jetzt noch nicht gelang. Am Anfang stand der Sieg des Menschen — Mann und Frau — über das Tier. Das Untertan-Machen der tierischen, pflanzlichen und mineralischen Welt wurde möglich, weil sich der Mensch auf die geistige Seite verlegte: »Der Geist war von Anfang an ein kompensatorisches Machtinstrument, und wir mußten die Flucht nach vorn in die Kultur antreten.« Diese sei zu einem »Prozeß wachsender Aufrüstung gegen alle Risiken des Lebens geworden« (ebd., 181).

Wir werden in unserem Erkennen, Fühlen und Handeln von unserem »selbstbesorgten Ego« geleitet und befinden uns damit in einer Grundposition, »aus der heraus wir nicht lebensrecht und lebensecht agieren können« (ebd., 183). Mit diesem Ego sind

wir ein »Top-Parasit auf verlorenem Posten« (ebd., 181) geworden. Aus dieser parasitären Position kommen wir, so Bahro, nur heraus, wenn wir unsere Existenz »vom Ursprung her unter Selbstkontrolle nehmen — oder gar nicht. Am Ursprung aber ist das Gehirn Organ des fühlenden Körpers.« (Ebd., 185) Das andere ist allerdings auch angelegt: die Möglichkeit der Verselbständigung des Geistes und die Verlagerung der kulturellen Kräfte auf abgehobene Ebenen, von deren »Sekundärinteressen« (z.B. Ansehen und Herrschaft) die primären vergewaltigt und ausgebeutet werden.

Unser anthropozentrisches Weltbild leidet an einem Mangel an innerer Souveränität — und aus diesem Mangel heraus »sammeln die Menschen Macht, Sicherheit, Bequemlichkeit, Rüstung gegeneinander an, und Expansionsdynamik ist das unvermeidliche Ergebnis« (ebd., 194).

Hier helfe nur, Welt- und Selbstveränderung als Einheit sehen zu lernen, wie bereits Karl Marx in seinen Feuerbach-Thesen gefordert hatte. In dieser Einheit gehe heute aber Selbsterkenntnis, Selbstfindung und Selbstveränderung vor — »im analytischen wie auch im integralen (spirituellen) Sinne«. Die Einsicht und Erfahrung, daß die Logik der Selbstausrottung »hauptsächlich in unserer eigenen Bewußtseinsverfassung« sitzt, »müssen wir uns abverlangen, um in den Vorhof einer Umkehrinitiation zu gelangen« (ebd., 189).

Für sein Modell der »Tektonik des Verderbens« hat Bahro sehr viel Material zusammengetragen — vielfach solches, das vom wissenschaftlichen mainstream kaum zur Kenntnis genommen wird und deshalb als »esoterisch« gilt.

Da wäre beispielsweise Jean Gebser zu nennen, der in seinem Hauptwerk <Ursprung und Gegenwart> eine umfassende Struktur der Bewußtseinsgeschichte präsentiert.

Auf ihn bezieht sich auch der US-amerikanische »Theoretiker der Bewußtseins-evolution« Ken Wilber, von dem Bahro hauptsächlich dessen Buch <Halbzeit der Evolution: Der Mensch auf dem Weg vom animalischen zum kosmischen Bewußtsein> heranzieht.

Bahros Verständnis des Patriarchats und seiner Wurzeln beruht vor allem auf der Auseinandersetzung mit den Werken von Erich Neumann, »dessen <Ursprungs-geschichte des Bewußtseins> mir den ersten Lichtblick bot«, William Irving Thompson (»er demonstrierte am Gilgamesch-Epos die heroische Psychologie nach

dem Eintritt in die städtische Zivilisation und ihren Konflikt mit der weiblichen Kosmologie«) und FRIEDRICH HEER.

> »Am außerordentlichsten aber fand ich Walter Schubarts Werk <Religion und Eros>, schon in den dreißiger Jahren geschrieben. [...] Obwohl Schubarts Buch in manchem Detail auch positionell ein wenig altmodisch ist, hat es mir wie kein anderes klar gemacht, wieviel Flucht vor der Frau und damit wieviel Nichtbewältigung jenes Urproblems in allen männlichen Kulturleistungen [...] liegt und daß an aller Spiritualität etwas Grundlegendes falsch ist, die den Eros nicht nur partiell sublimieren, sondern letztlich überwinden will.« (Ebd., 506f., Fußnote 78)

Dieses Thema sollte ihn nicht mehr loslassen.

421

#

Der Mittwochskreis, 1990-1993

473

Die Idee zu einer erst lockeren – später auch festeren – Gemeinschaft auf Ostberliner Boden entstand zweistufig: zuerst Ostern 1990 während eines Seminars in Niederstadtfeld, dann, nach einigen Probeläufen, während eines Aufenthaltes in Italien im Oktober desselben Jahres.

Was Bahro wollte, war in der aufgebrochenen DDR mit den teils begeisterten, teils verschreckten, nach neuer Orientierung suchenden Menschen einen Kern von Gleichgesinnten zu finden, sie aufzuklären durch seine Vorstellungen von der Weltkrise und von einer erneuerten Gesellschaft.

Dabei war er sehr darauf bedacht, in diesen Kreis keine gleichgesinnten Westdeutschen aufzunehmen — zu der Idee gehörte also eine Art Vergeltung für seine bundesdeutschen Erfahrungen und eine neue Missionierung.

(detopia-2026: Nur mein Kumpel P.K. wurde aufgenommen. Und Bahro kam auch zu dessen 40. Gebu 1994 nach Kreuzberg.)

Begonnen hat es so:

Am 2.3.90 gab es mit großer Beteiligung ein Wochenendseminar mit einer Podiumsdiskussion unter dem Titel <Deutsch-deutsche Visionssuche> im Westberliner Stadt-Haus Böcklerpark — u.a. mit Rainer Langhans, Petra Kelly, Eva Quistorp, Bärbel Bohley, Jochen Kirchhoff und Rudolf Bahro.

In einer Seminarpause holte er alle Leute aus dem Osten zusammen — hier sah er das erste Mal Marina Lehnert, die später seine (dritte) Frau werden sollte — und lud sie zu einem einwöchigen Seminar <Grundlagen ökologischer Politik> nach Niederstadtfeld (13.-19.4.) ein. Über dieses Seminar gibt es einen Bericht von Marina **Lehnert**:

> »Im großen Kreis saßen wir beisammen, auf weißen Wollteppichen, auf Sitzkissen und Meditationshockern, ungefähr 30 Menschen aus der DDR, mit nur Reinhard Spittler, Beatrice und Rudolf Bahro aus der Lernwerkstatt. Gäste: der Soziologieprofessor Christian Sigrist aus Münster, die Tanz- und Bewegungstherapeutinnen Johanna Deurer und Ingrid Borate aus München.
>
> Reinhard begrüßte uns mit einem Gedicht von Hölderlin. In den Saal, dessen besondere Atmosphäre uns beim Eintreten sofort berührte, zog Heiligkeit, nicht die der Kirchen — es war die Heiligkeit des Menschen, des menschlichen Geistes, der bereit ist, liebevoll zu wirken. Wir erlebten eine festliche Woche. Die Tage waren erfüllt durch Begegnungen vieler Art. Als ganzen Menschen habe ich mich dort erfahren, und die anderen mit mir.« (Rückkehr, 313)

Was da im einzelnen geschah:

> »Die Körperübungen mit Johanna und Ingrid ließen uns erleben, daß Körper und Geist eine Einheit sind, wir nicht gespalten sein müssen, daß unsere Gefühle Wirklichkeit sind, wir unsere Lebensenergie aktivieren können. Verkrampfungen in Körper und Geist lernten wir durch Übungen zu überwinden [...] Das Zusammenwirken von Körperübungen, Yoga, Meditation, Tanz und geistiger Anspannung beim Zuhören und im Gespräch erhöhte unsere gesamte Aufnahmefähigkeit auf ungeahnte Weise [...] Alles bildete eine wunderbare Einheit.«

Das tägliche Programm begann mit einem »Sonnengebet«, dann gab es Vorträge von Bahro oder Sigrist, nach dem Essen folgten die genannten Übungen, erneute Vorträge — oft ging die Diskussion bis Mitternacht. Und das Resümee von Marina:

> »Wir lernten dort eine neue Lebensform kennen. ... In vielen wuchs der Wunsch, die eigene Lebensweise zu ändern. Wir sind dichter aneinander gerückt, verbringen den Tag anders als früher.« (Ebd.)

Das was Bahro sich vorgenommen hatte, war die Gründung einer »Wissenschafts-kommune«, in der Erkenntnisarbeit, Selbsterkenntnis, spirituelle Übungen eine untrennbare Einheit bilden sollten. Er war Realist genug, um zu wissen, daß dies nicht im Rahmen einer Institutsgründung an einer Universität geschehen konnte. So suchte er den Standort dieser Kommune an vielen Orten, nur nicht in Berlin in Universitätsnähe.

Trotzdem verband er seine antiuniversitäre Grundhaltung mir der Erwartung, daß dieses ungewöhnliche Unternehmen von der Universität finanziert wird. Nur deshalb beschäftigte er sich — beraten von der aus Saarbrücken nach Berlin übersiedelnden Soziologieprofessorin Marina Lewkowicz — mit Konzeptionen für eine Instituts-bildung, die den Gedanken seiner »Wissenschaftskommune« etwas kaschierten. Doch — wie mir Reinhard Spittler versicherte — war ihm die Kommune — und diese entstand allmählich als »Mittwochskreis« — anfangs wichtiger gewesen als ein Institut.

Was er erreichen wollte, steckte in seiner Fragestellung: Wie kann man Menschen so beeinflussen, daß sie bereit sind, für eine Erneuerung zu arbeiten? Dazu brauchte er große öffentliche Vorlesungen und ein festes Zentrum.

474

Was also in den nächsten Wochen und Monaten folgte, läßt sich nicht scharf einordnen, ob es mehr zur Gründung eines Instituts oder zur Herausbildung einer festeren Gemeinschaft gehört. Ich behelfe mich so, daß ich das mehr Gemeinschaftliche in diesem, das mehr Akademische im nächsten Kapitel darstelle. Bei den jetzt folgenden beiden Vorbereitungstreffen läßt sich jedoch nichts trennen.

Im Anschluß an das Ökologie-Seminar zu Ostern in Niederstadtfeld kam es in Ostberlin, und zwar in einem Raum der Akademie der Künste, für ein Wochenende (18.05.90) zu einem Vorbereitungstreffen, bei dem mit ca. 40 Teilnehmern die Institutsgründung weiter bedacht wurde — bereits stilvoll eingebunden in Atemübungen, Meditationen und Eurhythmie. Ob dieser ungewöhnliche und natürlich auch ehrgeizige Plan ein Stück umgesetzt werden konnte, läßt sich schwer abschätzen, es gab Interessenten, die auf eine Stelle in diesem Institut hofften — und hält man sich an den kurzen Bericht von Karin Wolf (Rückkehr, 316), dann lichteten sich am zweiten Tag die Reihen recht stark.

Doch ein zweites Vorbereitungstreffen am 20.06.90, diesmal in der großen Wohnung von Ekkehard Maaß, einem Liedersänger und Nachdichter (etwa Bulat Okudshawas), in der Schönfließer Straße, brachte ein wenig mehr Klarheit. Später traf man sich in der Bahro-Thiele-Wohnung in der Gleimstraße, die anfangs auch das »Institut« beherbergen mußte. Nach Marina Lehnerts Erinnerungen stabilisierte sich der Kreis bei etwa 20 Teilnehmerinnen.

Ich nehme an, daß die therapeutische Funktion eine große Rolle spielte.

Einer der nächsten gemeinsamen Höhepunkte war im Juli eine »Enlightenment Intensive« genannte Begegnung in Niederstadtfeld unter Anleitung der Psychotherapeutin Karin Reese. In einer Vorlesung empfahl Bahro dies direkt als Methode »zur Durcharbeitung unserer Tiefenschichten« und beschreibt das so: »Es handelt sich darum, daß man sich inständig fragt: <Wer bin ich?> Das sind 4 Tage strenges Exerzitium, an dem beispielsweise etwa 20 Personen beteiligt sind. Unter einer Anleitung sitzen sich jeweils 2 Menschen gegenüber, die sich für 40 Minuten gewählt haben und nun gegenseitig fragen: Wer bist du? Alle 5 Minuten wechselt die Szene, und die bisher befragte Person übernimmt ihrerseits das Fragen. Wir können laut antworten, können aber auch schweigen in den Spiegel hinein, der das Gegenüber ist.«

Das wurde in einer öffentlichen Studium-generale-Vorlesung besprochen und noch erläutert, bis hin zu seinen persönlichen Enlightenment-Erfahrungen — daran zeigt sich, wie zwanglos sein Geist zwischen einer spirituell gedachten Gemeinschaft und seiner akademischen Veranstaltung (die mit der Zeit immer mehr in die Nähe eines »event« geriet) hin und her ging.

475

In den schriftlichen Hinweisen von Karin Reese heißt es dazu:

»Es ist eine Übung für Menschen, die bereit sind, ihre eigene Mündigkeit anzuerkennen und aus eigener Kraft an der vorgegebenen Leitfrage <Wer bin ich?> zu reifen. Vorausgesetzt ist die Entschlossenheit, sich selbst auf den Grund zu gehen,

ein wacher Wille, Außenlenkung und Selbstbestimmung immer sicherer zu unterscheiden. Es geht um Loslösung aus Projektion und symbiotischer Vermischung, um treues Aushalten geschauter Wahrheit über Licht und Schatten der eigenen Existenz.«

Zu den Exerzitien gehörte neben dem Fragen, dem »Koan« (zwölfmal 40 Minuten am Tag), das makrobiotische Essen, das Verbot von Alkohol und Zigaretten, der tägliche Spaziergang im völligen Schweigen.

Viele aus dem »Mittwochskreis« haben in Niederstadtfeld oder bei den Wiederholungen im November, diesmal im östlichen Birkenwerder (bei Oranienburg), oder im Dezember in Hirschluch (bei Storkow) oder zu späteren Zeiten, diese Selbstfindung erlebt – meist positiv.

Wie gesagt: Mittwochskreis und Institutsgründung liefen eine Zeitlang parallel. Wie beides ineinandergriff, zeigt auch ein internes Papier Bahros, betitelt Arbeitsform des Instituts für Sozialökologie:

1. Eröffnungskolloquium (verbal) Wissenschaft und ökologische Krise
2. Kolloquium
   a) (in Niederstadtfeld — kleiner Kreis) Selbstorganisierte Kommunitäten — Johan Galtung
   b) (in Berlin — großer Kreis) Weltregiment — große UNO — Richard Falk (Enzyklopädist)
3. Enlightenment Intensive — Karin Reese
4. Tai Chi... und der Geist des Laudse — Klaus Moegling
5. Studium generale (mit ca. 15 Vortragenden) und Seminaren.

(Wäre dieser Plan zufällig in die Hände der Universitätsleitung gelangt — es wäre wohl nie zu einer Institutsgründung gekommen.)

Im Oktober fuhr ein Teil der Gruppe auf Einladung über den Südtiroler GRÜNEN Alexander Langer nach Cittá di Castello (Umbrien), um an der »Messe konkreter Utopien« teilzunehmen. Dort — so schreibt Maik Hosang — »während der Italienfahrt, in einer vormittäglichen Runde auf dem Weinberg vor der Villa Sacro cuore, verabredeten wir wöchentliche Begegnungen außerhalb des Universitätsbetriebes. Und so begannen sie dann, zweckmäßigerweise mittwochs am Abend, da zuvor sich ohnehin mehrere meist zum Seminar trafen.«

476

Die ersten dieser Treffen fanden wieder in Bahros Wohnung statt, dann zog man zu verschiedenen anderen Teilnehmern, bis sich ein ziemlich fester Ort in der Wohnung von Thomas Thiele unmittelbar neben der Gethsemanekirche und später in Bahros neuer Wohnung in der Paul-Robeson-Straße im Prenzlauer Berg fand (doch man traf sich auch in der Canopus-Buchhandlung in der Husemannstraße).

Wie es dort zuging, berichtet wieder Maik Hosang: Kaum ein Abend ähnelte einem

anderen, doch an Ritualen entstanden allmählich das »Hören einer Musik, Befindlichkeitsrunden, einfaches Essen, Gespräch und Austausch über Ach und Wehe des Universitätsinstituts«. (Rückkehr, 325). Anders erlebte die Sekretärin Barbara Hohenberg diese Abende: Die »Befindlichkeitsrunden« hätten die Probleme, die die Teilnehmer miteinander hatten, meist unter den Teppich gekehrt, es sollte ja Harmonie entstehen, es wurde wenig Konkretes besprochen, man wartete darauf, daß etwas Kluges gesagt wird — doch meist kam nichts.

Von der Reise zur »Messe konkreter Utopien« am 8. Oktober 1990 nach Berlin zurückkehrend, ging die Gruppe direkt vom Zug zur ersten Vorlesung des neu ernannten Professors ins Audimax der Humboldt-Universität.

Ein weiterer Treffpunkt der Gruppe — »nicht für alle Tage, doch für nicht-alltägliches Tun« — wurde in einem Haus im Westberliner Grunewald durch die Soziologin Marina Lewkowicz geschaffen. Hier wurde gemeinsam der Jahreswechsel 1990/91 gefeiert, gab es eine »Liturgische Nacht« zum Ausklang des Wintersemesters (übrigens ausgedehnt auf 26 Stunden), hier traf man sich zum Nachdenken über den Golfkrieg.

Ein Höhepunkt war ein einwöchiges Seminar »Drama der Geschlechter am Beispiel von Mozarts Opern« im Frühling 1991 mit Vorträgen von Bahro, Jochen Kirchhoff und Marina Lewkowicz, dem Anhören der kompletten Opern und anschließenden Analysen.14 Der theoretische Hintergrund dieses »Sinnesfestes« war natürlich, die Spiritualität Mozarts sichtbar zu machen, der praktische: die Liebes- und Beziehungsprobleme in der Gruppe zu thematisieren. Wie Spittler sich erinnert, war es eine sehr geglückte Woche, man ging auch später — schließlich war es das Mozart-Jahr — gemeinsam in die Harry-Kupfer-Inszenierung des Don Giovanni in der Komischen Oper.

477

Kurz darauf wurde – ebenfalls im Grunewalder Haus – am 21. April die »Gemeinschaft für Sozialökologie« (Vereinsregister-Eintrag 15.10.1992) gegründet, die den »Mittwochskreis« nicht ersetzen sollte, sondern die Funktion hatte, als eingetragener Verein die juristische Person für Antragstellungen abzugeben – etwa für ABM-Stellen oder für die spätere Gründung des LebensGutes Pommritz (siehe dazu das entsprechende Kapitel).

Die Präambel verrät noch nicht die praktische Absicht:

> »Die Gemeinschaft für Sozialökologie ist ein Zusammenschluß von Menschen, die einen Weg aus der ökologischen Krise suchen. Da sie diese als eine Krise der

menschlichen Existenz begreifen, wollen sie durch die Verbindung von Wissenschaft, Spiritualität und Körpererfahrung nach alternativen individuellen und gemeinschaftlichen Lebensformen suchen. Die Gemeinschaft ist ein Versuch, sich vom konfrontativen, egozentrischen und moralisierenden Geist der Gegenwart zu befreien. Einzelnes und Gemeinschaftsleben sollen Antwort finden auf die in unserer Zivilisation wirkenden selbstzerstörerischen Kräfte. Es ist der die Gemeinschaft vereinende Gedanke, daß die ökologische Krise nur im Menschen selbst überwunden und durch Veränderungen unserer gewohnten Lebensweise gelöst werden kann.«

Neben diesem etwas gestelzten Text ist der §2 der Satzung (Ziel und Zweck des Vereins) deutlicher: »Sie [die Gemeinschaft] dient der Kommunikation zwischen Frauen, Männern und Kindern, die ihr Wirken auf ein friedliches soziales Miteinander von Menschen unterschiedlicher Religion, Wissenschaft, Bildung, Kunst und Politik für ein neues Denken und einen friedlichen Umgang der Menschen untereinander und mit der Natur einsetzen; die sich um neue wie auch traditionelle Formen des Zusammenlebens bemühen; und die nach achtungs- und liebevollem Zusammensein der Generationen und Geschlechter suchen.«

Etwas besser versteht man den »Mittwochskreis« noch dank einer krisenhaften Situation, die Ende 1991 zu einer Selbstreflexion führte. Dieser Zeitpunkt war bestimmt durch langsam sich anhäufende Probleme bei den einzelnen Teilnehmern wie der Gruppe insgesamt. Ein reichliches Jahr war vergangen seit der internen Institutsbildung, seit dem Beginn der Vorlesungen und — überwiegend schmerzhaft erlebt — seit der Wiedervereinigung und damit einem Leben in einer westlich-kapitalistischen Gesellschaft.

Zur Klärung der Befindlichkeit und der Perspektive des Kreises wurde für den 11. Januar 1992 ein Treffen (in Zeesen bei Königs Wusterhausen) anberaumt, für das sich die Teilnehmer etwa folgende Fragen beantworten sollten: Welche Vorstellungen und Erwartungen hatte ich für das Institut? Sind sie bis jetzt erfüllt worden, bin ich enttäuscht worden? Wie stelle ich mir unsere Institutsarbeit in Zukunft vor? 22 Antworten kamen zusammen — von 13 Frauen und von neun Männern, unter ihnen auch Rudolf Bahro.

478

Mit ihm einsetzend, soll die Atmosphäre des Kreises beschrieben werden.

Er schildert, wie er sich 1987 nach der Begegnung mit Beatrice für die kommunitäre und familiäre Perspektive in Niederstadtfeld entschieden hatte, daß dann Hannah geboren wurde, die durch ihre langsame und etwas behinderte Entwicklung ihn besonders brauchte, so daß er sich ihr im ersten Jahr (1988/89) ganz intensiv hingab.

Doch dann sei der »Anruf« gekommen, »der von dem Untergang der DDR und dem unerwarteten Verlauf des sowjetischen Reformprozesses für mich ausging«, und habe sein Leben auseinandergerissen.

Fast zwanghaft sei er in die DDR zurückgekehrt, doch ebenso stark hätten die Lernwerkstatt und seine Tochter Hannah seine Anwesenheit in Niederstadtfeld verlangt. Was er in Berlin wollte, »war von vornherein, unter den besonderen Bedingungen in Ostdeutschland die allgemeine Idee und Praxis einer >Umkehr in den Metropolen< einzubringen, zu vermitteln und so weit wie möglich auszubreiten«. Das sollte über die Universität geschehen, aber eingeschlossen in diese Idee war auch, »neben den Vorlesungen andere Formen anzubieten, die dem therapeutischen und meditativen Bereich entlehnt sind«, um dadurch einen in nuce kommunitär sich empfindenden Kreis von engagierten Menschen zu sammeln.

Das sei ihm mit dem Aufbau eines Instituts für Sozialökologie auch gelungen, dessen Profilierung auf das Thema »Sozialökologische Gemeinschaften« für ihn der Schlüssel zu einer ökologischen Wende sei. Fast gleichzeitig mit der Institutsidee — die als solche ja keine neue Lebensform bezeichne — kam dann der Gedanke dieser speziellen Gemeinschaft auf, mit der Schritte auf ein gemeinschaftliches Leben hin getan werden sollten. Sehr deutlich bezeichnet Bahro das Institut als ein Hilfsmittel zur Umsetzung dieser Vorstellung, während die Gemeinschaft kein Mittel, sondern der Weg sein könnte. Und er schließt: »Warum wir darin erst mal steckengeblieben sind, wäre die erste Frage.«

479

Aus den Antworten sollen nur wenige anonym wiedergegeben werden. Was es für sie an Erwartungen gab und immer noch gibt, nennt:

> Frau A.:
>
> »>Jugendträume< von einer anderen Lebensweise zu verwirklichen [...], >aussteigen< zu können aus bürokratisierter, technisierter Gesellschaft — nicht >einsteigen< zu müssen in den hier eingezogenen Kapitalismus. [...] Gemeinsam Raum und Zeit zu finden, unsere Ängste, Zwistigkeiten und Verletzungen, die wir zufügen und erfahren, zu klären, unsere Wünsche nach liebevollem Miteinan-der-Umgehen leben zu können.«
>
> Frau B.:
>
> »Geistig theoretische Beschäftigung mit der Krise der Zivilisation. Konzentriertes Wahrnehmen der Welt, wie sie ist, wie sie geworden ist und wie sie anders sein könnte. Finden von Orientierung für mich und meine Energien.«
>
> Mann C.:

»In der bestehenden Welt leben müssen und wollen und zugleich darüber hinauszugehen versuchen. Die ja zum Teil sinnvollen Entwicklungen der Moderne (die Unabhängigkeit des einzelnen von Gruppen- und Naturzwängen; durch Telefon, Auto, Computer und Kopierer, mögliche Beziehungsvielfalt usw.) nicht aufgeben und zugleich die damit verbundenen Schädigungen (Verlust der Unmittelbarkeit und Intensität, Einsamkeiten, Ersatzbefriedigungen, Zerstörungen unseres natürlichen Selbst und der Natur um uns) vermeiden. [...] Aber wir wollen keine Gruppe, deren Geist sich im wechselseitigen Erleichtern der Einsamkeiten und Notlagen beschränkt, auch keine Sekte, deren feste Regeln und Rituale verpflichten und abschrecken, auch keinen Therapiekreis, dessen Horizont sich in der wechselseitigen Befreiung erschöpft. Es geht uns mehr um die Gemeinschaft des Geistes als um den Geist der Gemeinschaft. «

Frau D.:

»Gemeinschaft, die nach außen hin vorleben und andere Menschen anregen möchte und die Möglichkeiten für menschliche Harmonie, Ruhe, Einkehr und Kommunikation schafft, braucht einen Ort — ein festes HEIM.« Für sie selbst heißt das: »Einkehr in mich selbst, Ruhe, Spiritualität, Kommunikation mit anderen, Erlebbarmachen eigener Widersprüche, Offenheit, Engagement im politischen und sozialen System der Welt-Wirklichkeit.«

Frau E.:

»Meine Hauptsuchrichtung: >neue< Spiritualität — innerhalb und außerhalb der Kirche — weder Steckenbleiben in individuellen Gefühlen (bei stillschweigender Akzeptanz ungerechter gesellschaftlicher Strukturen) — noch Wegdrängen von emotionalen und religiösen Bedürfnissen, um >den Realitäten Rechnung zu tragen<; sowie von emotionaler Offenheit und Ehrlichkeit getragene Gemeinschaft (verbindliche Gruppe), um Gefühlsoffenheit leben zu können.«

480

Aus den Antworten der Teilnehmer läßt sich als zentrale Sehnsucht herauslesen, daß man Ruhe, Meditation und Musik suchte, liebevoll mit sich und anderen umgehen wollte, um schließlich bewußter mit sich selbst zu werden. Gleichzeitig gab es auch Kritik an der Praxis des Kreises:

Frau F.:

»Ich sehe, daß wir uns unseren Individualismus vorleben. [...] Ich sehe selten <neues Denken> und ich sehe kaum <neues Leben>.«

Frau G.:

»Welche Art der Begegnung kann überhaupt stattfinden? [...] Wieviel der <alten, normalen> Welt klebt uns an? Sind wir nicht genauso belanglos, langweilig wie die >Welt draußen<? Was unterscheidet uns davon?«

Frau H.:

»Es befremdet mich, daß in dieser Gemeinschaft, die sich Extra-Veranstaltungen zur Sensibilisierung leistet, partiell merkwürdig unsensible Verhaltensweisen dominieren. [...] Wesentliche Vorhaben sind nicht das Ergebnis gemeinsamer Nachdenklichkeit, gemeinsamen Erwägens und Beschließens, sondern werden als Quasi-Beschlüsse dem einen oder anderen bestenfalls mitgeteilt.«

Ein Fazit von Frau I.:

»Gab es zunächst eine sehr starke Ausstiegseuphorie, so wandelte sich das in eine Art Ankunft in unserer Gegenwart, bei dem, was wirklich und wesentlich ist, wer wir sind; ebenso geschieht Annäherung an unsere Vergangenheit — als jüngere eben das Ereignis DDR, der Zusammenbruch des Ostens —, an Geschichte überhaupt.«

#

Soviel also in — wie ich meine — sehr eindringlichen und deutlichen Selbstaussagen und Erwartungen an eine Gemeinschaft, die neben dem oder beinahe schon als Institut existiert und sich aus ihrer Krise (der Beziehungen zu sich und anderen, der Ziele, des Umgangs mit der »Welt«) herausarbeiten will. Und es dürfte kein Zufall sein, daß in dieser Auswahl die Männer so unterrepräsentiert sind.

Als Schlußpunkt möchte ich den schönen Satz der zuletztgenannten Frau I. anfügen: »Es gibt, glaube ich, wenige Orte, an denen Geist anwest. Ein solcher ist durch Rudolf möglich geworden.«

Der »Mittwochskreis« existierte seit diesem Zeitpunkt stets parallel zum Institut und löste sich allmählich auf nach dem Tod von Beatrice 1993 (dazu das Kapitel Glück und Unglück: Rudolf und die Frauen) und dem dadurch bei Bahro ausgelösten tiefen Schock, der — auch mit Blick auf seine kleine Tochter Hannah — zu einer persönlichen Neuorientierung führte.

Das Bindeglied zwischen diesem sich gut kennenden Kreis und den großen öffentlichen Vorlesungen waren die Workshops, deren Programme im Audimax ausgelegt wurden und deren Teilnehmerzahl auf etwa 40 Personen festgelegt wurde. Zu diesen Workshops — die ganz selten in Berlin stattfanden — wurden prominente Wissenschaftler und Außenseiter eingeladen, um neue Erfahrungen auszuprobieren, sich in Themen einführen zu lassen, die weit von akademischen Veranstaltungen entfernt lagen und wohl der New-Age-Bewegung zugerechnet werden können.

Bereits im ersten Semester seiner Vorlesungstätigkeit fanden die im oben wiedergegebenen internen Papier (Arbeitsform des Instituts für Sozialökologie) genannten Treffen mit Johan Galtung, Richard Falk, die Körperübungen mit Klaus Moegling oder der Enlightenment-Kurs mit Karin Reese statt.

Die späteren Workshops alle aufzuzählen, würde mehrere Seiten füllen. Es ist beeindruckend, mit welcher Konsequenz und in welcher Kontinuität besonders interessierte Teilnehmer der Studiumgenerale-Vorlesungen die Möglichkeit bekamen, auf direktem Wege über diesen originellen Professor sich mit Dingen und Problemen zu beschäftigen — und zwar aktiv, nicht nur hörend —, mit denen ein normaler »Ossi«, aber auch ein Durchschnitts-»Wessi« sonst schwerlich oder nie Kontakt bekommt.

Für die Universität wäre das keine Wissenschaft — also mußte es draußenbleiben. Aber der Reiz mußte für die Teilnehmer auch darin bestehen, daß die Workshops durch Bahro auch nicht ganz draußen waren. Und der gemeinschaftsstiftende Effekt muß groß gewesen sein. Das Themenspektrum von 1991/92 beispielsweise reichte von der Golfkrise (mit Alfred Mechtersheimer und Abdul Mottaleb Husseini) über den »Krieg der Geschlechter« (mit Monika Evers, Rainer Langhans und Helenka Marha) und dem Musik-Erleben (mit Joachim-Ernst Behrendt) bis zu Tantra-Übungen (mit Advaida Maria Bach) und zur Atemtechnik (mit Ulrich und Christa Lange).

481-482

ende mittwoch

Leseberichte

Mit freundlicher Genehmigung von Herrn A. Bahro für detopia.de.

Von Andrej Bahro Freiheit gelebt, zur Biografie. NeuDeu, 8.12.2002.

Wie schreibt man eine Biografie über einem Mann, der sich schonungslos der Wahrheit verpflichtet hat? Der Schutzlosigkeit und Verlorenheit zu seiner Chance machte, die er letztlich allerdings verlor. Der sich für die Gerechtigkeit immer und immer wieder einsetzte und in seinem Arbeitszimmer ein Bild des Kommandanten Che Guevara hängen hatte, als lebbare Perspektive und Mahnung auch für uns Kinder.

Über einen Mann, der am 1. Mai die Rote Fahne hisste, nicht aber die mit Hammer, Zirkel und Ehrenkranz. Wie schreibt man über einen Mann, der das Scheitern hasste, der aber im Scheitern selbst erkannt werden wollte. Und der für sich selbst und alle wünschte, im rastlosen Tun und Mühen einmal anzuhalten, um zu begreifen, was um uns geschieht, und wollte, dass wir das Wagnis des Nachdenkens auf uns nehmen?

Ich war zunächst skeptisch, als ich vom ND um Besprechung der neuen Bahro-Biografie gebeten wurde. Ich bangte um die sozio-emotionale Kompetenz der beiden Autoren. Zwei brave Menschen, ein Philosoph – Schüler meines Vaters, in den Westen getrieben – und ein Journalist, haben fleißig eine sehr umfangreiche Biografie verfasst – ein Buch in einem überkorrekten sauberen Stil, der zum wohligen Leben meines Vaters schwerlich passt, aber inhaltlich ihm doch überwiegend gerecht wird.

Wer wird dieses Buch lesen? Wird man es dort lesen, wo Rudolf Bahro geformt wurde? Noch dürfen sich die Philosophen an der Humboldt-Universität zu Berlin mit diesem wichtigsten modernen deutschen Philosophen beschäftigen. Aber wie lange noch?

Nicht nur für den Glauben an Veränderung steht Rudolf Bahro, auch für eine Anleitung, wie mensch zu sich selber stehen und aus seinem Leben etwas machen sollte. Er hat etwas hinterlassen auf dieser Erde. Also kann er sich in seiner ewigen Ruhestätte mit dem kleinen Zaun drum herum, unter dem schweren rosa Feldstein mit der dunkelroten Aufschrift »Eben ruhend« zufrieden rekeln.

»Rudis« Sohn fragt sich aber, was würde der Vater zu dieser ersten ausführlichen Biografie sagen? Er würde zu dieser im Falle eines Bewerbungsgespräches greifen. Zur Analyse seiner selbst hätte er es nicht nötig. Er würde wohl schmunzeln über die große Ehrfurcht, mit der es verfasst wurde. Und vielleicht bedauern, dass die Autoren eigene Identifikation vermieden. Er wäre sicher angerührt von der Fülle an Details aus seinem Leben und Zitaten aus seinem Wortwerk. Einem entspannten Lesen der Biografie ist dies jedoch leider weniger förderlich.

Ich vermisse hier all jene, die bereit waren, des Vaters großen Plan, die Umsetzung der »Alternative«, zu unterstützen – die 1997 an seinem Grab auch gestanden haben: die

<Garagenbauer> der Gummibude in Weißensee, die Gysis, die liebe Freundin in Charlottenburg... und den vor zwei Jahrzehnten infolge eines Attentats verstorbenen Rudi Dutschke, mit dem »Rudi« Bahro, hätte sich die Chance der Zusammenarbeit ergeben, die Grünen munter vor sich her getrieben hätte.

Bahro war kein »Linker« im Sinne des heute zu beobachtenden link-ischen Typs. Er war für alles offen und stellte alles infrage. Er weitete Horizonte – mit Perspektive. Nicht niedergeschlagen trotz Niederlage. Ein guter Gedanke und eine Seite Wort waren ihm immer ein fröhlich gesummtes Liedchen wert. Oder eine zerkratzte Schubert-Platte. Bahro wusste, dass er nur ein kurzes Leben lang Zeit hatte, Lebenssinn zu retten.

Bahro blieb an den »eisigen Osten« gekettet. Er hat sich aber nicht bei der Freiheit angestellt wie jene DDR-Bürger, die nach dem Mauerfall nicht schnell genug ihr »Begrüßungsgeld« in der »Freiheit« entgegennehmen konnten. Er hat Freiheit gelebt. Ein strebsamer, fleißiger Mann, dem der Blick auf die Historie Veränderung aufzeigte. Er begriff sich als Veränderer, nicht Veränderter.

Der Sohn bittet um Verzeihung für die wahrhaftigen Äußerungen zur Ergänzung der Biografie. Den Autoren sage ich: »Danke Jungs, Ihr habt es mir erspart, es schlechter gemacht zu haben.«

ende andrej

==========

ZEITREISEN

Beitrag vom 30.11.2005

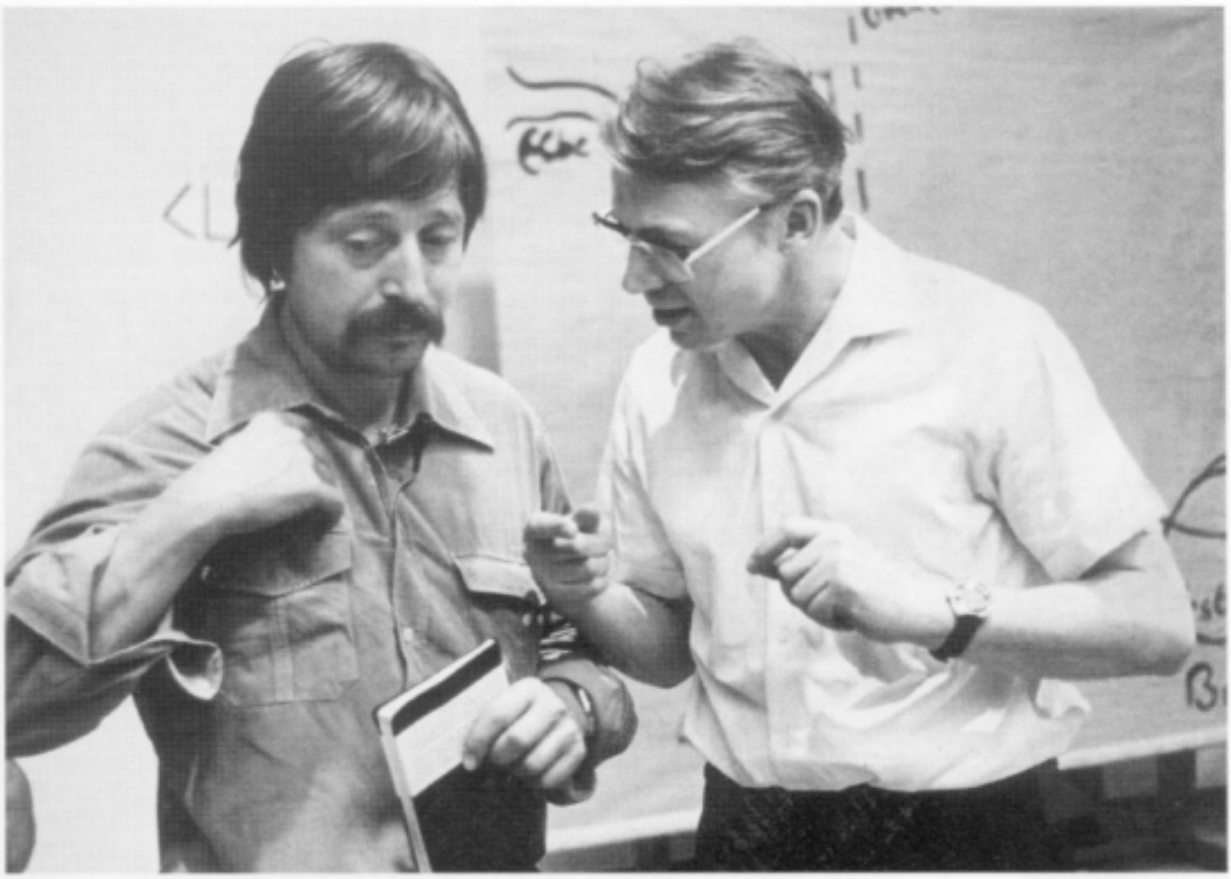
Utopie heute

Von Rudolf Bahro zu neuen Alternativen

Von Matthias Eckoldt

Rudolf Bahro war sicherlich der populärste Regimekritiker der DDR. Mit seinem Buch "Die Alternative" rechnete er radikal mit dem realexistierenden Sozialismus ab. Zugleich aber eröffnete Bahro eine neue Utopie, an deren Verwirklichung er nach seiner Übersiedlung in die Bundesrepublik arbeitete. Aus dem Reformkommunisten Bahro wurde ein Ökospiritualist. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Grünen, wendete sich aber bald von jeder Form der Parteipolitik ab.

https://www.deutschlandfunkkultur.de/utopie-heute-100.html



Erste Begegnung in Dortmund mit Wolf Biermann, der sich sehr für Bahro engagiert hat

"Das Rad der Geschichte ist uns entglitten"

Biographie über Rudolf Bahro erschienen
Leben und Werk eines Dissidenten

Von Marko Ferst
2003 im Neues Deutschland und bei www.Umweltdebatte.de

Mit Rudolf Bahro hatte man es mit einem Universalgelehrten, mit einem Exoten, mit einem Seher zu tun.

Gewiß, auch bei ihm gab es Zerrlinsen. Er ist in Gebiete hineingegangen, von denen viele noch nichts wissen wollen, wo die zentralen Existenzfragen dieser Menschheit in Zukunft entschieden werden. Manche seiner Ideen und Analysen sind für den mit seinem Wissenshorizont nicht Vertrauten, halsbrecherisch verknüpfte Steigpfade.

Bahro ist nicht einfach gestrickt, man muß sich in seinen vielschichtigen Erkenntniskosmos einarbeiten, und mancher Zusammenhang wird wohl für immer im Dunklen bleiben.

Oft können Elemente seiner Erfahrungs- und Wissenswelt mit Hilfe von Sekundärliteratur freigelegt oder doch zumindest transparenter gemacht werden.

Den zentralen Grundstock erhält man durch die Lektüre seiner Werke zweifelsohne, aber man sollte nicht meinen, sich dadurch den ganzen Bahro erschlossen zu haben, selbst wenn seine Vorlesungen an der Humboldt-Universität zu Berlin eines Tages soweit möglich publiziert sein sollten. Es gibt da dennoch einen breiten Gürtel, der nur schwer zu erschließen ist, auch je abhängig von den Vorkenntnissen desjenigen, der sich damit auseinandersetzt.

Vor solchem Hintergrund kann eine Biographie viele Details der Lebensgeschichte berichten. Das Wissensnetzwerk, die Motivationen und die Verknüpfungen in den Lebenslauf hinein sind dagegen viel schwieriger zu rekonstruieren, insbesondere beim späten Bahro. Da sind Fehlwahrnehmungen schnell eingebaut. Das liegt in der Natur des Stoffs. Sympathisch, daß die Biographen einräumen, Bahro ist ein zu umfassender Denker, als daß wir seine geistigen Fragestellungen und Perspektiven mit unserem Band ausloten könnten.

Wie schön sich jedoch naive Vorurteile über Bahro stricken lassen, kann man an etlichen Rezensionen ablesen, die zum Erscheinen der Biographie "Rudolf Bahro — Glaube an das Veränderbare" (2002) in den verschiedenen Tageszeitungen etc. nachzulesen waren. Rezensionen, wie die von Manfred Kriener in der "tageszeitung" oder jene von Michael Jäger im "Freitag", die den wirklichen Bahro andeuten, sind eher in der Minderheit.

Besonders obskur kommt eine Rezension in der <Züricher Zeitung> von Stefan Dornuf daher. Zunächst erscheint dem Rezensenten das Schreiben der Biographie selbst als eine dubiose Auszeichnung für Bahro. Aus seiner Sicht ist jede Befassung mit Bahro seit seinem Besuch bei Baghwan nicht mehr zu rechtfertigen. Er sei nicht mehr ernst zu nehmen gewesen. Ich hatte Gelegenheit zu hören, Bahro konnte sehr gut erklären, was er dort wollte.

Die Unkenntnis des Journalisten nach der Beschaffenheit der Suchwege Bahros mündet flugs

in den Vorwurf, er würde nur gedankliche Anregungen anderer in unschöpferischer Weise zusammenfügen. Das läßt darauf schließen, der Rezensent hat von Bahro im Original nie ein Buch gelesen. Aber im Fall Bahro ist es fast Normalität, daß ein erheblicher Teil der Journalisten an der wirklichen Person vorbeischreibt. Man kann dies an unzähligen Artikeln belegen. Mit Bahro ist man einfach überfordert. Die schönen vorgefertigten Denkschubladen passen bei ihm einfach nicht.

Rudolf Bahro meinte einmal mündlich, er sei kein Dissident, nicht er sei es, der abwiche von der Gesellschaft. Mit der Kritik an den versteinerten politischen Verhältnissen in der DDR, an der Diktatur des Politbüros als verhängnisvoll übersteigertem bürokratischen Prinzip, konnte er eine Mehrheit der DDR-Bürger hinter sich wissen. Da war er kein Abweichler, kein Andersdenkender. Sicher, vom eigenen Land aus fulminant gezielten Widerspruch zu stiften, wagte niemand außer ihm und Robert Havemann, dem anderen wichtigen Kritiker der DDR-Verhältnisse. Wer formulierte sonst alternative Gesellschaftsmodelle gegen das Weiter-so der regierungsamtlichen Orthodoxie? Wer reizte die DDR-Obrigkeit damit, es würde in der DDR denken und dies ganz anders, als es die offizielle Propaganda weismachen wollte?

Auch wenn er von der Diskrepanz zwischen Aufwand und Ergebnis in der Produktion sprach, von geringerer Arbeitsintensität gegenüber dem Westen und größerer Trägheit und Nachlässigkeit im Arbeitsprozeß, von mangelnder Arbeitsdisziplin in der DDR, dürfte er damit noch in der "Mitte" der Gesellschaft gestanden haben.

Doch die Dissidenz beginnt dort, schon in der <Alternative>, wo es darum geht, ob unser gesellschaftlicher Stoffwechsel verträglich ist für den Erhalt der Natur, ob der Industrialismus nicht bereits in vielen Ländern das zuträgliche Maß überschritten hat. Mit etlichen Vorschlägen seiner kommunistischen Umkehr dürfte er bereits auf einem dissidenten Pfad gelegen haben, gegenüber der DDR-Gesellschaft. Nehmen wir beispielsweise seinen Vorschlag einer alternativen Arbeitsteilung in der Gesellschaft, daß der Ingenieur nicht nur Ingenieur und der Arbeiter nicht nur Arbeiter ist, also auch der Chef mal die Karre schieben sollte und der Arbeiter in die Planung real einbezogen wird.

In vollem Umfange wird er Dissident erst mit seinem zweiten Hauptwerk "Logik der Rettung". Dort steht er außerhalb der deutsch-deutschen Gesellschaft, nicht in jedem Punkt, aber im zentralen Wesen seiner politisch-spirituellen Botschaft.

Alternative

Im niederschlesischen Flinsberg geboren, verlor Bahro als Flüchtlingskind die Mutter und zwei Geschwister. Mit 18 trat er der SED bei und studierte von 1954 bis 1959 Philosophie an der Humboldt-Universität in Berlin. Danach wird er für zwei Jahre Dorfzeitungsredakteur im Oderbruch und heiratet. Bis 1962 arbeitet er als Parteizeitungsredakteur in Greifswald und hat in dieser Zeit noch viel Zustimmung zu den Verhältnissen in der DDR. Unter dem Titel "In dieser Richtung" veröffentlicht er 1960 eine Broschüre mit Gedichten. Man will ihn als informellen Mitarbeiter der Staatsicherheit werben, doch es stellt sich heraus, wie Bahro selbst sagt, er war dazu nicht fähig, für diese Aufgabe nicht geeignet.

Bis 1965 ist er dann im Zentralvorstand der Gewerkschaft Wissenschaft tätig in Berlin und wechselt dann auf den ersten interessanten Posten, den des stellvertretenden Chefredakteurs der Wochenzeitschrift "Forum". Sie war eine der lebendigsten Zeitschriften der DDR zu dieser Zeit und wandte sich an junge Intellektuelle und Studenten. Als zweiter Chef bei der Zeitschrift nutzte er den Urlaub seines Chefs, um von Volker Braun das Stück "Kipper Paul Bauch" abzudrucken. Das Stück sollte nicht diskutiert werden. Er selbst wurde nach diesem Verhalten von den Parteioberen abgesetzt und in die Produktion geschickt.

Als die sowjetische Führung den Prager Frühling in der Tschechoslowakei 1968 mit Panzern erstickte, entschuldigte sich Rudolf Bahro bei der Prager Botschaft für das Verhalten auch der eigenen Genossen. In Folge arbeitete er an dem Buch "Die Alternative. Zur Kritik am real existierenden Sozialismus". Jahrelang führte er ein Doppelleben: Tagsüber werkte er im Kombinat, nach Dienstschluß tippte er sein Manuskript auf der Schreibmaschine. In dieser Zeit entstand auch ein Essay über Beethoven, der neben Friedrich Hölderlin ein "Leitstern" seiner Jugend war. Außerdem schrieb Rudolf Bahro eine Dissertation über die Entfaltungsbedingungen von Hoch- und Fachschulkadern in der DDR. Sie wurde abgelehnt.

Sehr frühzeitig hatte die Staatssicherheit Kenntnis von seinem Vorhaben. Das erste Manuskript bekam die Stasi direkt von Bahros Frau, die die übrige Familie vor Repressalien schützen wollte. Weitere Fassungen liefern unter anderem informelle Mitarbeiter der Stasi. Bahro selbst sagt später, daß es ihn gewundert hätte, warum ihm nicht vorher das Handwerk gelegt wurde. Im Grunde war den Organen alles bekannt. Sie hatten alle Mittel, um zugreifen zu können, doch bis zur Veröffentlichung des Buches geschah nichts dergleichen. Vermutlich schützte ihn unter anderem der Umstand, daß mehrere bekannte DDR-Schriftsteller das Manuskript der "Alternative" besaßen, was neuen Ärger mit den Schriftstellern entzündet haben würde. Einige hatten gerade erst gegen die Biermannausbürgerung protestiert. Der Parteiobrigkeit bereitete der Fall Havemann und die Biermannausbürgerung bereits genug Ärger, und man wollte keinen neuen Fall. Dennoch stellt sich die Frage, warum die Sicherheitsorgane seelenruhig zusahen, wie westliche Fernsehteams Interviews mit Bahro in seiner Wohnung machen konnten.

Am 22. August kam dann sein großer Auftritt: Der Spiegel kündigte sein Buch <Die Alternative; Zur Kritik des real existierenden Sozialismus> an. Einen Tag später wurde er verhaftet, die Wohnungstür versiegelt. Längst lagen Bahros Thesen aber in Buchform als "Sprengsatz" bei einem Kölner Verlag, alle Gegenmaßnahmen der DDR-Obrigkeit waren jetzt zu spät. Sein Fall war in allen bundesdeutschen Zeitungen in hervorgehobener Position präsent, seine Selbstinterviews wurden gesendet, die Fernsehberichte auch in vielen Haushalten der DDR empfangen.

Er warf der Partei Verrat am Sozialismus vor, machte kenntlich, wie die Idee ausgehöhlt worden war und schlug eine weitgehende Reform der Apparate-Herrschaft vor, eine grundsätzliche Korrektur der Gesamtpolitik. All dies entwickelte er aus dem Grundstock marxistischer Optionen, aber auch aus Kategorien, die er selbst entwickelt hatte. In diesem Zusammenhang ist es ganz lohnend, die Dokumentation "Ich werde meinen Weg fortsetzen" zu lesen, in der die Thesen des Buches in sechs Aufsätzen konzentriert zusammengefaßt sind.

10 Jahre lang wendete Bahro den größten Teil seiner Freizeit dafür auf, den real existierenden Sozialismus als eigene Formation zu analysieren. Es könne nicht angehen, daß die etablierte Apparateherrschaft die sozialistischen Hoffnungen zum Gespött der Massen macht. Er charakterisierte die östlichen Staaten als Systeme mit organisierter Verantwortungslosigkeit, in denen die Subalternität der Menschen geradezu herangezüchtet wird. Jede Herrschaftsgesellschaft produziert diese Art von menschlicher Unfreiheit, aber nirgendwo nahm sie die Ausmaße an, wie im Ostblock, so Bahro.

Der sowjetischen Führung wirft er vor, durch ihren Einmarsch in die Tschechoslowakei sich selbst und die osteuropäischen Völker um die Erfahrung eines Sozialismus mit menschlichem Antlitz gebracht zu haben. Er charakterisiert diese Konterrevolution der Politbürokratie 1977 als größtes Verbrechen nach dem II. Weltkrieg, das dem sowjetischen Block anzulasten ist. Nicht mehr akzeptabel sei ein Herangehen, das in den östlichen Staaten nur einen deformierten Sozialismus zu sehen glaubt. Vielmehr haben diese Gesellschaften ganz andere Fundamente als die ursprünglich angenommenen. Das muß wahrhaftig analysiert und beschrieben werden.

Zur Kritik

Ob die Erklärungsversuche mit Hilfe der asiatischen Produktionsweise umfassend genug sind, läßt sich jedoch durchaus hinterfragen. Dem polit-ökonomischen Charakter des Pseudosozialismus gingen möglicherweise Rudolf Bahro als auch Robert Havemann nicht gründlich genug auf den Boden. Das zeigt sich dann auch an fehlenden Ideen, um zu einer anderen ökonomischen Produktionsweise zu kommen mit intelligenteren Motivationsstrukturen in der Arbeitssphäre. Diese dürften jedoch nicht zugleich eine gerechte Verteilung des Sozialprodukts und ökologische Begrenzung unterminieren.

Da gibt es eine offene Flanke, die modifiziert auch für eine zukunftsfähige Kultur im 21. Jahrhundert höchste strategische Bedeutung haben dürfte.

Bahros Perspektive war es in der "Alternative" nicht, eine Parteienherrschaft nach westlicher Spielart zu etablieren. Reale Demokratisierung erschien ihm als Voraussetzung der ökonomischen Emanzipation der Massen. Die Wahrung der Menschenrechte und die Einführung politischer Demokratie sind wichtig, doch zentraler ist für ihn, daß man eine Aufklärungsbewegung zustandebringt, die den langfristigen Kampf um eine neue Gesamtpolitik führt. Dafür steht in der "Alternative" der Bund der Kommunisten.

Ob jedoch eine Machtverschiebung innerhalb der Partei möglich sei oder neben der alten Partei eine neue entstehen müsse, könne der Geschichte nicht vorgeschrieben werden, meint er weiter. In späteren Texten zum DDR-Widerstand in der Kirche zeigt er sich diesem Weg übrigens auch sehr aufgeschlossen. Er selbst sagt, es könne nicht um eine Sekte von Kryptokommunisten gehen.

Wirkung der Alternative

Ansprechen möchte er alle, die sich von der versteinerten Parteibürokratie und den Sachzwängen in den pseudosozialistischen Ländern befreien wollen. Dies ohne Rücksicht darauf, welch offizielles Gesicht man bisher gezeigt hat. Er sieht die Möglichkeit, daß ein Bündnis aller Kräfte und Strömungen zustandekommt, die sich aus der Gefangenschaft der selbstgeschaffenen Zwänge herausführen. Was er ablehnt, ist ein Parteimonopol oder ein Monopol einer bestimmten weltanschaulichen Richtung. Von unten sollte die Selbstverwaltung in die Institutionen hineinwachsen.

Sein Anliegen war nicht, einen kolonialen Prozeß hervorzurufen, bei dem das westliche System das östliche Deutschland wieder heimholt. Klar positioniert war auch, die dortige Plutokratie kann kein Vorbild sein für die Emanzipationsbewegung des eigenen Landes. Um das Bild noch ein wenig abzurunden, sei hier die Linie bis in sein Werk "Logik der Rettung" fortgeführt. Die sogenannte "freiheitliche Demokratie" würde es verdammt nötig haben, so schreibt er, in der gegebenen beschränkten, korrumpierten und durch Ausbeutung rund um den Erdball diskreditierten Form abzusterben. Es ginge darum, daß die in ihr richtig gefaßten Prinzipien wiedergeboren werden können, jenseits des kapitalistischen Expansionismus. Die Demokratie sei mindestens so verlarvt auf die Welt gekommen, wie mit der russischen Revolution der Kommunismus.

Notwendig ist aus seiner Sicht eine grundsätzliche Umwälzung der ganzen subjektiven Lebensform der Bevölkerung. Er sieht darin eine Kulturrevolution, die von der geschichtlichen Einschnittiefe nur vergleichbar ist mit dem Einstieg in die Klassengesellschaft durch die patriarchale Sozialstruktur, die vertikale Arbeitsteilung und dem Aufkommen des Staats. Bahro wollte eine gesellschaftliche Ordnung, die auf emanzipatorische Interessen, auf inneres Wachstum, auf Selbstverwirklichung und Differenzierung der Persönlichkeit baut, befördert wissen. Eine Gesellschaft, in der, so wie auch heute in der globalisierten westlichen Unvernunft, die Selbstentfaltung zahlloser Menschen frühzeitig blockiert und beschränkt wird, lehnte er ab.

Die Freiheit der Selbstbildung schien ihm hervorhebenswert, und er kritisierte in diesem Zusammenhang die Enge des DDR-Bildungssystems. Erziehungspraktiken, die im Kind nur Angst erzeugen und das Vertrauen in sein soziales Umfeld unterminieren, wollte er abgeschafft wissen. Wo die Initiative der Kinder mit Schuldgefühlen vergiftet wird, seine Leistungen abgewertet und der eigene Wille gebrochen werden, kann keine freie Persönlichkeit entstehen. Jedem sollte Universitätsbildung möglich sein. Später wird er jedoch kenntlich machen, daß man dabei nicht zum Funktionär der Megamaschine werden dürfe.

Auch wenn das gesellschaftliche System, das in der "Alternative" zur grundsätzlichen Reform anstand, inzwischen das Zeitliche gesegnet hat, die Lektüre kann trotzdem interessant sein. Hat sich heutzutage die allgemeine Emanzipation erledigt? Sollten wir uns dem blinden Spiel der kleingläubigen Egoismen preisgeben? Ist es nicht nach wie vor eine geschichtliche Aufgabe, die Subalternität, als Daseinsweise "kleiner Leute", zu überwinden und insbesondere die damit verbundenen Bedürfnisstrukturen? Darf man über die Aufhebung der alten, vertikalen Arbeitsteilung nicht ganz neu nachdenken?

Oder ganz aktuell: Er meinte beispielsweise, Gehälter, die die obere Grenze des normalen Gehaltskatalogs übersteigen, müssen reduziert werden. Diese Aussage ist natürlich reines Gift für eine Gesellschaft, in der sich diverse Manager etc. die Taschen auf Kosten der Normalbevölkerung immer reichlicher füllen, und das, ideologisch verbrämt, inzwischen alle richtig finden sollen. Diese Perversion gehört erneut an den Pranger gestellt. Haben globalisierte Weltstrukturen, die auf sozialer und ökologischer Degradation beruhen, mehr Zukunftschancen? Schon in der "Alternative" macht Bahro darauf aufmerksam, der innere Wandel des Menschengeschlechts ist ein zentraler Zugang, um der grenzenlosen Expansion der materiellen Bedürfnisse Einhalt zu gebieten.

In der Biographie wird kritisiert, daß Bahro in der "Alternative" die Hungeropfer der Kollektivierung in Rußland, diejenigen Millionen, die in der Knochenmühle des GULAG umgekommen sind, mit geschichtlichen Notwendigkeiten im Grunde genommen rechtfertigt. Da ist Einspruch einzulegen gegenüber den Biographen. Bahros Äußerungen sind gewiß nicht unproblematisch, zumal wenn zutrifft, er hatte Solschenizyns Ivan Denissowitsch bereits wahrgenommen. Freilich läßt sich dies aus heutiger Position leicht sagen. In der Bundesrepublik angekommen, beginnt Bahro sofort seine Position zu hinterfragen. Noch immer stellt er fest, es gab keine Alternative für die russische Revolution als den der nachholenden Industrialisierung und damit den Weg in den Despotismus. Doch immerhin existierte etwa durch Literaten wie Lew Tolstoi eine offen markierte Alternativposition. Sicher, als Agrarland hätte die Sowjetunion die äußeren Angriffe nicht abwehren können. Von daher kann man partiell Rechtfertigung einholen.

Bahro jedenfalls räumt ein, er hätte bei den Verlierern des Kronstädter Aufstandes eher ein Gegenbild zum sowjetischen Modell finden können für die "Alternative" als bei den Siegern. Zudem sieht er bessere Perspektiven bei Bucharin, der den Bauern mehr Spielraum für autonome Entwicklung lassen wollte. Die historische Tragik wird jedoch bereits in der "Alternative" markiert, daß der russische Aufbruch in eine neue Herrschaftsideologie hinein pervertierte, in den Katechismus einer modernen Staatskirche, deren Folge die Vernichtung der alten bolschewistische Garde war. Der ungeheure Fortschritt unter Stalin gliche dem von Marx beschworenen Götzen, der den Nektar nur aus den Schädeln Erschlagener trinken wollte. Mir scheint die Biographie an diesem Punkt teilweise etwas ungerecht. Sie zieht die Aspekte heraus, die in der Tat diskreditieren, blendet darüber aber die Vielschichtigkeit der Aussagen Bahros zu diesem dunklen Kapitel aus.

So spricht Bahro davon, hätte ein subjektiv begabterer Mensch als Stalin die Partei führen können, so wäre das Äußerste des Terrors vermieden worden, der Cäsarenwahn nicht zum Zug gekommen. Da existieren also Aussagen, die tendenziell gegensätzlicher Natur sind. Bahro macht kenntlich, daß das Fraktionsverbot in der Partei und andere Notmaßnahmen nach der Revolution in eine Sackgasse führten. Er stellt also nicht nur die Frage, und es ist wirklich eine Frage, ob der absolut notwendige Parteikonsens für den Aufbau einer protosozialistischen Industriegesellschaft, einen andern Weg als den Stalins zugelassen hätte. Und ich lese aus dem Text nicht heraus, daß Bahro das terroristische Wüten Stalins gegen jegliche Opposition wirklich billigt, so wie es die Biographie behauptet. Daß man heute an das Thema GULAG mit einer anderen Optik herangehen muß als Bahro, sollte allerdings unmißverständlich klar sein. Der ungeheuren menschlichen Tragik dieses auf Massenvernichtung von Menschen hin

entgleisten Systems wird er nicht gerecht.

Die sorgfältig vorbereitete Ankündigung der "Alternative" und die erstklassige PR-Arbeit von Bahro und der ihn Unterstützenden war in der Tat, da ist der Einschätzung der Biographen zuzustimmen, für DDR-Verhältnisse eine einmalige Spitzenleistung. Knapp acht Monate nach Erscheinen der "Alternative" waren 80.000 Exemplare verkauft. Auslandsrechte für die Veröffentlichung gingen bis dahin nach Amerika, England, Frankreich, Italien, Spanien, Dänemark und Schweden. Die publizistische Resonanz füllte im Verlag bereits neun große Leitzordner. Nur geringe Resonanz gab es in der DDR, jedoch war dies auch nicht anders zu erwarten, angesichts der repressiven Gesamtstruktur. Zu vermuten bleibt aber, daß es im Laufe der Restzeit der DDR doch etliche Leute gegeben hat, die sich die Lektüre beschafften. Sie werden eher still gelesen und gedacht haben - zu still - gewiß.

Die Machthabenden in der DDR erfanden die Lüge vom Spion und verurteilten Bahro zu acht Jahren Gefängnis. Wahrscheinlich ist es nicht ganz unmaßgeblich seinem Anwalt Gregor Gysi zu verdanken, daß er nach gut 2 Jahren zum 30. Jahrestag der DDR amnestiert wurde und in die Bundesrepublik ausreisen konnte. Ausführlich berichtet die Biographie über die Verhöre und das Vorgehen, wie Bahro in Bautzen gebrochen werden sollte. Es gelang nicht. Streckenweise liest sich die Biographie hier wie ein Krimi. Sie ist in diesem Abschnitt auch sehr lehrreich, weil man Einblicke bekommt, mit welchen Methoden Prozesse gegen einen exponierten "Staatsfeind" in der DDR vorbereitet und geführt wurden.

Nach seiner Ankunft im anderen deutschen Staat wendete Bahro sich den Grünen zu. Carl Amery hatte ihn im Westen, aus der Alternative ließ sich dies bereits erkennen, als "heimlichen Grünen" angekündigt. Dort interessierte Bahro das Bündnis von Dutschke bis Gruhl, das quer zu den bisherigen sozialpolitischen Fronten verlief. Er meinte, die ökologische Krise könne nur von so einem breiten Bunde her politisch angegangen werden. Sein Engagement blieb vergeblich.

Den Grünen ging es nur um Ökokosmetik, den modernen Lebensstil stellten sie nicht in Frage. So schrieb er z.B.: "Obwohl in der Idee bei Ökopax geblieben," da konnte er von künftigen Kriegseinsätzen noch nichts wissen, "haben sie vor lauter Reformismus und Machtbeteiligungsdrang die ursprüngliche Substanz ihres Ansatzes ganz in tagespolitisches Kleingeld umgewechselt." Eine Resolution zum Tierschutz, die den Standpunkt des "vernünftigen Experimentators" verteidigte, war dann nur der letzte Anstoß für den Austritt 1985.

In den ersten Jahren in der Bundesrepublik widmet Bahro auch einen Großteil seiner Zeit der Friedensbewegung. Er will erreichen, daß die beiden Militärblöcke anfangen, einseitig abzurüsten, statt neue Atomraketen aufzustellen. Die Bücher <Wahnsinn mit Methode> und <Pfeiler am anderen Ufer> dokumentieren eine Vielzahl der Wortmeldungen Bahros zu diesem Thema. Auch hier kann er sich auf eine massenhafte Bewegung stützen und ist nicht wirklich Dissident, eher Vordenker.

Eine Auseinandersetzung mit den westlichen Systemen verfolgte Bahro konzentriert in

seinem zweiten Hauptwerk <Logik der Rettung>.

Dort zielt er auf eine grundsätzliche Kritik der patriarchal-kapitalistischen Zivilisation. Täglich gelangen weltweit Millionen Tonnen Treibhausgase in die Atmosphäre und schließen die Wärmefalle immer weiter, ungefähr drei- bis vierhundert Tier- und Pflanzenarten sterben täglich aus. Die Wüstenregionen nehmen Quadratkilometer um Quadratkilometer mehr Land in Beschlag. Innerhalb weniger Generationen werden die nicht erneuerbare Rohstoffe wie z.B. Erdöl aufgebraucht, die in Jahrmillionen entstanden. Die Bevölkerungszahl auf der Erde verdoppelt sich in immer kürzeren Abständen, ebenso wie die "Geburtenrate" von Automobilen. Alle 90 Minuten ist im brasilianischen Regenwald ein Gebiet von der Größe Kölns abgerodet. Mit 3000 m^2 pro Sekunde vernichten wir global den Wald, mit 1000 Tonnen pro Sekunde erodiert der Boden. Erst aus einer zusammenhängenden Panoramaschau einer Vielzahl solcher Daten kommt langsam zum Vorschein, was da eigentlich auf uns zurollt.

Wir sind langfristig dabei, die irdischen Belastungsgrenzen an immer mehr Stellen zu durchbrechen. Bahro meint, wir müßten die Industriegrundlast im Schnitt um den Faktor 10 zurückfahren, wenn wir die Absicht haben sollten, auf der Erde weiter verweilen zu wollen. Die ökologische Weltkrise stelle unsere gesamte Gesellschaftsverfassung in Frage, bis in die tiefenpsychologischen Strukturen hinein. Dies verbindet er mit einer grundsätzlichen Kapitalismuskritik, spart aber auch Fragen nach dem darunterliegenden patriarchalen Untergrund und dem europäischen Entstehungshorizont nicht aus.

In dem Machtsyndrom vom patriarchalen Ego bis hin zu den modernen wissenschaftlich-industriellen Exzessen, darin daß sich die europäisch männlich disponierte Vernunft angstvoll abwehrend gegen die Natur, den Körper, die Frau, das Weibliche gestellt hat, liegt der harte innere Kern der ökologischen Krise. Er kristallisiert sich um den Trieb zur kompensatorischen Ansammlung von Insignien, Sachen, Erkenntnissen und Siegen. Der permanente Aktionszwang unserer Kultur treibt sie ihrem Abgrund entgegen.

Bahro verweist darauf, es reicht nicht aus, die Marxsche Vision der Verwaltung von Sachen anzustreben, wir brauchen auch eine Emanzipation von der Selbstsucht und vom Habenmüssen. Ökologische Politik beginne mit dieser inneren Perspektive. In seinem Aufsatz zum "Homo Integralis" schrieb er, daß die Harmonie der Geister der Anfang eines neuen Zeitalters sein wird. So konfliktorientiert wie bisher werden wir nicht überleben, es käme auf die Zurücknahme der eigenen Aggression an. Es ginge darum, zu einer "neuen Politeia" zu kommen, die uns trotz sozialuniverseller Abhängigkeit ein warmes Haus bewahrt. Wir brauchen um den ganzen Planeten herum inneren und äußeren Frieden.

Die bürgerliche Persönlichkeit, ihre Intention von Freiheit und Unabhängigkeit und die damit verbundene Position von größtmöglicher Unverletzlichkeit, Versorgungssicherheit, Situationskontrolle und Bequemlichkeit als eine egozentrische aktive oder passive Machtposition, auf der sich Liebe nicht entfalten kann, steht als ein Menschenbild zur Disposition, über das wir innerlich hinauswachsen müssen. Nur wenn wir die in den Kämpfen der bürgerlichen Gesellschaft stets auf neue reproduzierten unfreien Verhaltensmuster verstehen abzubauen, wird auch eine Gesellschaft und Politik möglich sein, die ökologische Selbstbegrenzung mit emanzipativer Perspektive verschränken kann.

Wir sollten lernen, so Bahro, aus Urvertrauen statt aus Abwehr zu handeln. Nur glücklich können wir richtig sein. Es ginge um eine soziale Praxis, die unsere Liebesfähigkeit viel stärker als heute entwickelt und ob wir die Befindlichkeit, das Daseinsgefühl, die Atmosphäre der Kommunikation von uns als Menschen in der Welt verbessern können. Vom Herzen aus hätten wir die Welt neu einzurichten, aus der Bewußtseinskraft einer erkennenden, das soziale Ganze einschließenden Liebe.

Notwendig wäre aber auch ein höherer Freiheitsgrad des Denkens, eine Deautomatisierung des Denkens, die lebensrichtige Einordnung des instrumentellen Verstandes ins psychische und soziale Ganze. Ichbesessener, süchtiger Tatendrang bringt uns als Menschen nicht in ein besseres Verhältnis zur Welt, verbürgt keine zukunftsfähige Ordnung.

Die neue Welt fängt mit dem sich ändernden Menschen an, einem neuen inneren Selbst, das sich über das bedürftige Ego erheben kann. Bahro wirft die Frage nach einer anthropologischen Revolution auf, als eine Neubegründung der Gesellschaft auf bisher unerschlossene, unentfaltete Bewußtseinskräfte. Die Heilung unserer Kultur hinge davon ab, ob wir die systematische Selbstaufklärung nach Innen wagen. Meditative Praktiken können auf diesem Weg unterstützend wirken.

Zudem popularisiert Bahro die Neubegründung kleiner Lebenskreise, wie das dann auch in dem ökologischen Landgut Pommritz bei Bautzen als einem praktischen Versuch seinen Niederschlag fand. Sinnvoll hält er den Aufbau von Basisgemeinden der neuen Ordnung in Gestalt eines netzwerkartigen Verbundes von Gleichgesinnten, die überall lokale kommunitäre Zusammenhänge schaffen. Wenngleich man die Vielfalt alternativer Lebensorte in Deutschland eher unterschätzen wird, so kann dies vermutlich nicht der einzige Pfad für einen Ausweg unserer Logik des Mißlingens sein auf der materiellen Ebene. Solche Orte mögen ausstrahlen, neue Entwicklungen anstoßen.

Die Einrichtung eines Ökologischen Rates als demokratisches oberstes Verfassungsorgan kann auch auf der politischen Ebene ein Instrument sein, um sich von dem Beharrungsstatus zu lösen. Sicher, wenn der Klimawandel immer mehr unsere Wirtschaftsweise desorganisiert, dann bleibt am Ende nur Rückzug auf regionale Refugien. Heutige Reformszenarien müßten aber von der ganzen Bevölkerung gegangen werden, oder sie finden nicht statt. Es geht also um Wege, die aus der Mitte der Gesellschaft heraus gestartet werden können. Da reicht das Konzept Landkommune und wahlverwandtschaftlicher Gemeinschaft nicht aus.

Die Vision einer Umkehr in den Metropolen hänge davon ab, so Bahro, wie schnell der Mehrheit klar werde, daß die kapitalistische Kulturverfassung, samt ihres sozialpsychischen Inventars, nicht geeignet ist, um uns als Menschen dauerhaft auf dieser Erde einzurichten und es in aller Interesse liegt, nach einer alternativen kulturellen Entwicklung zu suchen, dazu nach den gesellschaftlichen Strukturen, die dafür geeignet sind.

Politik ist nicht mehr politisch genug, wenn es um eine Neubegründung der zivilisatorischen Anlagen und Fundamente geht, hält Rudolf Bahro fest, also die heute vorfindbaren Handlungsrahmen und -ziele sind nicht geeignet, die Apokalypse aufzuhalten. Er fokussiert

sich hier insbesondere auf die Politik der reichen Industriestaaten, bei denen der Verteilungskampf im Mittelpunkt des Geschehens liegt. Politik wird dann zum Teil des Problems und artet in Politikasterei aus.

Ökologische Wendepolitik heißt den Staat neu zu verfassen, den Staat und die Rechtssphäre aus der materiellen Dynamik herauszulösen. Dies kann nur mit einer neuen Gesamtstruktur gelingen, irgendwelche Maßnahmepläne werden dies nicht leisten. Zudem kritisiert er, daß die Parteien angesichts der ökologischen Krise dennoch darauf setzen, die Selbstsucht, Kurzsichtigkeit und Subalternität etc. der Bevölkerung zu instrumentalisieren.

Mit der Wende kam Rudolf Bahro zurück in die DDR, meldete sich auf dem SED/PDS Parteitag zu Wort, der Beifall hielt sich in Grenzen. Der Text ließ sich hinterher eine Million Mal im "Neuen Deutschland" nachlesen. Die Rede ist in dem Band "Außerordentlicher Parteitag der SED/PDS" abgedruckt und ein Ausschnitt auch auf CD gebannt.

So realitiätsfern, wie man bei Lektüre diverser Presseartikel annehmen muß, ist Bahros Beitrag keineswegs. Jedoch weiß die PDS nach wie vor nicht so richtig, was sie mit seinen Thesen anfangen soll, obwohl diese erstaunlich zeitlos waren. Der Reformeransatz der PDS scheint seit längerer Zeit immer öfter in politischem Opportunismus unterzugehen. Eine kritische Analyse unserer zivilisatorischen Situation benötigt man als SPD-Imitat nicht. Und einen Bahro schon gar nicht, gleichwohl einzuräumen ist, die Rosa-Luxemburg-Stiftung bemühte sich, mit Veranstaltungen an den einstigen Kritiker zu erinnern.

1990 im Herbst begann er die Berliner Vorlesungsreihe für Sozialökologie als Studium Generale an der Humboldt-Universität. Hätte ich nicht schon vor meiner ersten Begegnung mit dem Vorlesungsstil Rudolf Bahros seine wichtigsten Bücher gelesen, so wäre die erste Vorlesung möglicherweise auch die letzte gewesen. So manche Verknüpfung von Ideen und Gedanken dürfte neuen ZuhörerInnen gar nicht so einfach nachvollziehbar gewesen sein, solange man in seinem überaus vielschichtigen Kosmos nur marginale Orientierung hatte. Jedoch konnte man von ihm sehr viel lernen, wenn man sich auf seine Art zu denken einließ, ohne gläubig alles zu akzeptieren. Auch behielt Bahro für Vorschläge immer ein offenes Ohr.

In den ersten Jahren war das Audimax öfter bis auf den letzten Platz besetzt, das sind immerhin fast 650, aber auch kurz vor seinem Tod, er starb an Blutkrebs, kamen häufig mehr als 200 ZuhörerInnen zusammen. Und dabei bunt gemischt. Von grün alternativ, über die Anhänger der unterschiedlichsten Religionen bis hin zu PDS-Mitgliedern war wohl alles mal vertreten.

Anfang der 90er Jahre zog er sich die besondere "Sympathie" der westlich-alternativen "Hauptverwaltung ewige Wahrheiten" zu. Da gab und gibt es eine ganz bestimmte Art von Leuten, die sich dadurch profilieren, indem sie andere anschwärzen. Besonders gut funktioniert das mit dem Vorwurf des Ökofaschismus.

Das Engagement der Politpolizisten ging so weit, daß mitten in eine Vorlesung Pflastersteine von draußen durch die Scheibe geschleudert wurden, die den Redner nur knapp verfehlten.

Was daran noch links und antikapitalistisch ist, muß mir erst mal einer erklären.

Sehr interessieren würde mich auch mal, wie Jutta Ditfurth über die schätzungsweise um die 100 Vorlesungen Bescheid wissen will, obwohl ich sie dort nie im Publikum habe sitzen sehen. Eine Einladung von Rudolf Bahro, der ihr angeboten hatte, sie könne ihre Sicht der Dinge in seiner Vorlesung zwei Stunden lang vortragen, schlug sie aus. Auch die Biographen erkannten die Hochstapelei, die hier mit Breitenwirkung inszeniert worden war.

Ein persönlicher Tiefschlag ereilte ihn, als seine zweite Frau 1993 Selbstmord beging. Sie sprang von der Siegessäule. Daraufhin setzte er ein Semester aus. Die Biographen widmen seinen Beziehungen mit Frauen einen eigenen Abschnitt, ein mutiges Ansinnen, vermutlich nicht ohne Widerhaken. Wie schon Friedrich Engels und andere Sozialisten interpretiert er Liebe etwas freizügiger, als es allgemein üblich ist. Dagegen spricht zunächst nichts, solange andere nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Soweit man den Biographen vertrauen kann, scheint sein theoretischer Anspruch emanzipatorischen Verhaltens im Privaten nicht immer gelungen.

1995 unterbrach er seine Vorlesungsreihe für weitere zwei Semester, weil seine Krebserkrankung bereits sehr fortgeschritten war. Schon bei einem Seminar im Herbst 1994 auf dem Hof Vogelsang bei Prenzlau war für jeden erkennbar, er mußte ein arges gesundheitliches Problem haben. Freilich die Irrfahrten, die er unternimmt, um alternative Behandlungen zu bekommen, und der Klinik zu entfliehen, werfen Fragen auf: Wie kann man sich so rücksichtslos gegen sich selbst verhalten?

Die Idee Bahros, Erich Honecker in seinem Verfahren vor bundesrepublikanischen Gerichten zu verteidigen, ist in der Tat ein Vorgehen, das überraschend wirkt, zumal Honecker persönlich auf 10 Jahre Zuchthaus für Bahros "Alternative" plädiert hat, als einstiger Generalsekretär. Die bundesdeutsche Form, über die DDR via Rechtsprechung zu richten, lehnte Bahro ab. Das andere Deutschland hätte keinen Bezug zu dem gescheiterten Projekt und was eigentlich gewollt gewesen ist. Es muß sehr viel Wut auf das westliche Regime im Spiel gewesen sein, über die Art der Kolonialisierung der DDR, wie sie ablief, daß er sich so positionierte. Freilich war ihm auch klar, daß die kapitalistische Zivilisation in die Zukunft hinein längst den nächsten GULAG produziert inklusive der Opferzahlen und insofern keine Schonung beanspruchen darf, etwa als das bessere System zu gelten.

Erinnert sei auch, wie er angesichts der Blockkonfrontation sich dafür aussprach und fast ein ganzes Buch dazu verfaßte, warum man die DKP aus der sich entwickelnden Friedensbewegung verbannen muß. Er hielt sie für den langen Arm des Ostens, wenn sie die sowjetischen Atomraketen verteidigten, mit den finanziellen Unterstützungsleistungen aus den SED-Kanälen. Seiner Meinung nach mußte in Ost und West radikal abgerüstet werden und nicht einer der beiden "Todesengel" verteidigt werden. Von so einer Position Anfang der achtziger Jahre den Bogen zu schlagen zur Verteidigung des "obersten Subalternen", wie er Honecker in der "Alternative" titulierte, ist nicht ganz einfach zu erklären. Vermutlich spielt hier auch seine Auffassung von spiritueller Selbstverringerung hinein.

Adolf Holl hielt in Bahros Vorlesungsreihe zum Beispiel einen Vortrag über das Thema. Das könnte ein weiterer Schlüssel sein. Möglicherweise hätte er Honecker sogar überzeugend verteidigen können in einem begleitenden Beitrag vor Gericht, so dieser denn fähig gewesen wäre, dies zu akzeptieren. Freilich hätte Bahro um einiges mehr abklären müssen, wie er sich positionieren will und weniger in den zurecht von Guntolf Herzberg kritisierten Relativismus verfallen dürfen. Dennoch scheint er genau gewußt zu haben, mit was er es zu tun hat. Zwar verteidigt er seine Richter, die ihm den Prozeß in der DDR gemacht haben, weil sie letztlich nur Statisten der von oben festgelegten Linie waren, doch wird er seinen Ankläger einen "Betonkopf" nennen, der kein Unrechtsbewußtsein gehabt habe.

Auch Bahro beteiligte sich am Anfang an der üblichen Stasiaufarbeitung, verändert dann aber seine Einstellung, weil er sieht, daß die Art der Aufarbeitung zu verheerenden Nebenwirkungen führt. Warum dieser Wechsel zustande kommt, dem hätte schon mal Aufmerksamkeit gebührt in dem Buch.

In diesem Honecker-Abschnitt scheint mir die Biographie sich zu einseitig auf einige herausragende Schlaglichter zu konzentrieren und sorgt dadurch für eine Schieflage in der Gesamtsicht. Ich habe den Eindruck, die verständliche Abneigung von Guntolf Herzberg gegenüber Bahros Auftreten in diesem Punkt scheint der verursachende Zerrspiegel zu sein. Für ein neu geschriebenes verbessertes Kapitel wäre es höchst geboten, insgesamt zu studieren, was er nach der Wende zur DDR und damit verbundenen Aspekten sagt. Und das ist eine ganze Menge. Seine Ausführungen unterscheiden sich teilweise von den Aussagen, die sich in der "Alternative" finden. Auch ich setzte mich mit ihm auseinander über die Frage, ob Perestroika im Osten und die DDR grundsätzlich da enden mußten, wo sie geendet sind. Da sind wir zu verschiedenen Auffassungen gekommen. Ich hielt die Geschichte nicht für so festgelegt.

1991 lud Bahro Kurt Biedenkopf zu einer Vorlesung ein. Dort konnte er den CDU-Politiker davon überzeugen, daß es doch angesichts der ökologischen Krise sinnvoll sei, alternative Lebensplätze zu fördern. Es folgte ein Treffen auf einem sächsischen Alternativhof in Schönewitz. Aus diesem Impuls heraus entwickelte sich dann das Lebensgut Pommritz. Das Land Sachsen stellte zunächst Hof, Land u.a. zur Verfügung. Vielleicht wird es zukünftig auch andere Ministerpräsidenten geben, die solche Alternativen fördern, so unausgereift und provisorisch diese Experimente vorläufig wohl noch sein müssen. Vorschläge zur Verfahrensweise liegen bereits auf dem Tisch. Die Texte dazu von Bahro u.a. sind in dem Band "Apokalypse oder Geist einer neuen Zeit" zu großen Teilen dokumentiert. Ein erster Vorlesungsband war bereits 1991 unter dem Titel "Rückkehr. Die In-Weltkrise als Ursprung der Weltzerstörung" erschienen.

Das Rudolf Bahro-Archiv an der Humboldt-Universität will zusammen mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung auf längere Sicht einen weiteren Band mit Vorlesungen herausgeben, die Bahro in seiner Zeit als Professor für Sozialökologie in Berlin gehalten hat. Unveröffentlicht ist auch das Buch <Die Befreiung aus dem Untergang der DDR> wo er sich mit der PDS, Kommunismus und Ökologie, marxistischem Gedankengut sowie der "schenkenden Tugend" von Nietzsche u.a. auseinandersetzt. Gewiß enthält der Essay eine ganze Reihe interessanter Überlegungen, doch dem Votum der Biographen, es als drittes Hauptwerk Bahros zu

bezeichnen, würde ich nicht folgen wollen. Dafür könnte man den Eindruck gewinnen, daß sein Aufsatz zum "Homo integralis" fast wie ein Schlußstein wirkt, als ob er in einen Aufsatz die Konzeption für ein ganzes Buch verpackt hat.

Bei einem meiner Krankenhausbesuche äußerte Bahro, er wolle noch einmal ein umfassendes Werk über den Staat schreiben und will dazu u.a. Hegel in Gänze lesen. Vielleicht gibt es dazu bei anderen noch mehr Puzzelstücke.

2002 erschien unter dem Titel <**Wege zur ökologischen Zeitenwende.** Reformalternativen und Visionen für ein zukunftsfähiges Kultursystem>, zusammen mit Texten von Franz Alt und Marko Ferst, eine ganze Reihe noch unbekannter Texte von Bahro erstmals, alle aus den letzten Lebensjahren. In mehreren Vorlesungen zur Studie "Zukunftsfähiges Deutschland" lotet er erneut aus, In seinem letzten Auf was alles nicht mehr hinreicht, um zu einer Gesellschaft mit menschlichem Antlitz zu kommen.satz stellt er noch mal die Frage nach einer Kulturordnung zur Debatte, die auf Herz und Geist gebaut ist und nicht auf Beton und Chips.

In weiteren Beiträgen geht es darum, wie wir zu einer politischen Instanz für das Naturverhältnis kommen könnten und wie unsere Tektonik der Selbstzerstörung angelegt ist. Die Texte zeigen überdies die Vielschichtigkeit seiner Ideen und Analysen. Als ich ihm die Buchkonzeption zum erstenmal vorstellte, fand er die Idee, daß ich mit Franz Alt die Befragung vornehmen will, sehr spannend, mit seinem eigenen Anteil war er noch nicht zufrieden. Da kamen dann später weitere Texte zu den Vorlesungen hinzu.

Leider ist der Band derzeit der einzige, den man noch im Buchhandel erhalten kann. Man müßte sich darum bemühen, daß mehr Texte wieder zugänglich werden. Besonders sein Band <Logik der Rettung> oder auch Unveröffentlichtes.

Dissidenz, auch als die Frage nach der richtigen inneren Verfaßtheit von Menschen und die Frage nach optimalen Lebensstrukturen in den Gesellschaften, war nicht nur zu DDR-Zeiten ein rares Gut. Auch in den heutigen Verhältnissen ist uns das aufgetragen, wenn es um die Selbstbegrenzung des industriellen Expansionismus geht, um den Erhalt einer menschenwürdigen Existenz zu ringen. Es scheint mir sinnvoll zu sein, die Konzeptionen Rudolf Bahros in ihren Stärken zu sichten, aber mit neuen Fragestellungen könnte künftiges "Vordenken" auch schwächere Punkte alternativ formulieren.

Ich habe Rudolf Bahro mal damit konfrontiert, eigentlich müßte man einen zweiten Teil zu seinem Buch "Logik der Rettung" schreiben, wo der Schwerpunkt darauf zu setzen wäre, wie eine konkrete Utopie für eine zukunftsfähige Gesellschaft aussehen könnte.

Es ginge schon um mehr als ein paar theoretische Rahmenbedingungen. Er bestand darauf, die innere Veränderungsperspektive wäre die entscheidende Matrix, alles andere würde sich ergeben. Dieses Ergeben konnte ich nie nachvollziehen, zumal nach der Bruchlandung, die der angebliche Sozialismus hingelegt hat, wiewohl ich Bahros Grundannahme einer In-Weltkrise teile.

In dem Band <Wege zur ökologischen Zeitenwende> ist in einer ersten Lesung auch der

Versuch einer Antwort auf die Fragestellung nach einer ökotopianischen Zukunftsgesellschaft meinerseits zu finden, sicher unvollkommen, aber eben ein Versuch, mehr Phantasie für neue Gesellschaftsentwürfe zu wecken.

Kommen wir auf die Überschrift unseres Beitrags. An seine Ex-Frau Gundula Bahro schreibt er 1994: "Wir haben versucht, ins Rad der Geschichte einzugreifen, es ist uns entglitten." Entglitten wohl in mehrfachem Sinne. Verloren gegangen ist der Versuch, eine emanzipatorischere Gesellschaft im östlichen Deutschland und anderen pseudosozialistischen Staaten zu etablieren. Verheerender jedoch dürfte sein, daß uns jetzt die zivilisatorischen Fundamente insgesamt wegbrechen. Ihm war klar, es spricht viel dafür, wir gehen auf eine dunkle Zeit zu, eine Pflasterstraße durch die Hölle. Ich erinnere mich an eine Vorlesung, wo er ausführte, daß die ökologische Krise ein oder zwei Milliarden Menschen das Leben kosten könnte. Gewiß mengte er immer die optimistische Botschaft dazu, das Rettende könnte auch wachsen.

Schon in der <Alternative> verdeutlicht er, wenn es der Menschheit nicht gelingt, die Naturgleichgewichte zu wahren, dann wird sie im Zeichen barbarischer Kämpfe und Diktaturen dahin gezwungen werden. Dieser Absturz dürfte jetzt auf uns zukommen. Wer sich die Daten gründlich besieht, dem ist klar, inzwischen reißen die Verankerungen, etwa was das Klima betrifft.

Bahro hoffte, die Zusammenbrüche würden stufenweise kommen, so daß die Gesellschaften noch umsteuern könnten. Dies setzt aber voraus, in vielen Staaten bilden sich aktive Minderheiten heraus, die solch einen Prozeß dann auch gegen geschwächte alte geistige Hegemonien durchsetzen können. Bisher sieht alles danach aus, daß die Metropolengesellschaften höchste Meisterschaft im Verdrängen der ökologischen Realitäten aufbieten. Dadurch ist man dem Verhängnis um so mehr ausgeliefert und zerstört die geschichtlichen Potentiale für eine grundsätzliche Korrektur.

Die Lebensweise und systemischen Zusammenhänge, die wir uns jetzt leisten, werden dazu führen, für die kommenden Generationen steht "Auschwitz global" auf der Tagesordnung. Die Züge fahren in einen vermutlich Jahrhunderte langen Alptraum. Rudolf Bahro wollte ein Pfeiler am anderen Ufer sein. Er war noch nicht stützfest, aber ein Symbol, ein Aufruf zum Weiterdenken, das war er schon, und er könnte es auch bleiben. Seine Themen sind zu geschichtsmächtig.

Daß fünf Jahre nach Bahros Tod eine solch umfangreiche Biographie erscheint, damit war nicht unbedingt zu rechnen. Das ist schon eine angenehme Überraschung. Ein Blick auf die Liste der Interviewpartner/innen und die verwendete Literatur zeigt sehr schnell, es wurde sehr intensiv Bahros Leben durchforstet. Viele Materialien steuerten auch Freunde bei. Die Biographen zeigen vielfach schonungslose Ausschnitte aus dem Leben des privaten Rudolf Bahro. Halbwegs bewerten, wie genau diese sind, können letztlich nur diejenigen, die in den jeweiligen Situationen ihn begleitet haben.

Ganz wenige Daten sind noch mal zu prüfen. Wegen der Chemotherapie setzt er im Sommer- und Wintersemester 1995/96 die Vorlesungen in Berlin aus. Im April 1996 nimmt er die Vorlesungstätigkeit wieder auf und nicht erst im April 1997. Im Kapitel über die Vorlesungen steht es falsch, an anderer Stelle richtig.

Andrej Bahro urteilt über die Biographie, sie sei in einem überkorrekten sauberen Stil geschrieben, der so gar nicht passen würde zum wohligen Leben des Vaters. Weiter schätzt er ein, die Biographie wird ihm inhaltlich überwiegend gerecht. Gerade letzteres scheint mir

zutreffend zu sein. Gewiß bei dem ein oder anderen Detail könnte man noch mal nachhaken, einige Schemen ließen sich klarer zeichnen. Und die Bücher Bahros muß man überdies selbst lesen.

 # Ende Ferst zur Biografie #

==========

ZEITREISEN

Beitrag vom 30.11.2005

Utopie heute

Von Rudolf Bahro zu neuen Alternativen

Von Matthias Eckoldt

https://www.deutschlandfunkkultur.de/utopie-heute-100.html